GENDER OPEN REPOSITORIUM

"Vereint wie eine Schar wütender Adler..." : Frauenkämpfe und Machismo in Lateinamerika

Werlhof, Claudia ¬von¬

1980

https://doi.org/10.25595/790

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Werlhof, Claudia ¬von¬: *"Vereint wie eine Schar wütender Adler..." : Frauenkämpfe und Machismo in Lateinamerika*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 3 (1980) Nr: 3, 26-43. DOI: https://doi.org/10.25595/790.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Hrsg. von Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. im Verlag Frauenoffensive

beiträge 3

zur feministischen theorie und praxis

frauen und «dritte» welt

Frauen und «dritte» Welt

beiträge 3
zur feministischen theorie und praxis

Frauenkämpfe in der Peripherie

4 Vorwort

7 Monika Schuckar
und Massudeh Gholamassad
„Wir haben keine Revolution gemacht für den Rückschritt!" Frauenkämpfe im ersten Jahr der islamischen Republik Iran

26 Claudia v. Werlhof
„Vereint wie eine Schar wütender Adler ..." Frauenkämpfe und Machismo in Lateinamerika

44 Sujata Gothoskar-Kanhere
Ziele und Organisationsformen von Frauen aus Slums und Dörfern in Indien

49 Veronika Bennholdt-Thomsen
Die stumme Auflehnung der Bauersfrauen. Bericht aus einem Dorf im Süden Mexikos

57 Beate Krogbäumker
und Anamaria Diaz-Rodrigo
Frauenkämpfe in Spanien: Forderung nach Legalisierung der Abtreibung

Zum Verhältnis von «erster» und «dritter» Welt

61 Maria Mies
Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung

79 Carola Jacobi
Frauen als Naturressource: „Überlebensproduktion" in Dritter und Erster Welt

90 Ilse Lenz
Frauen und das globale Fließband

105 Helene Lebold
Algerische Frauen heute: schon entpuppt aber noch nicht entwickelt? Gedanken zu einem Roman von Aicha Lemsine (Buchbesprechung)

Frauen und Arbeitsmigration

114 Elisabeth Bagana, Deniz Çamlikbeli, Nihal Kaynak, Cornelia Mansfeld
„Treff- und Informationsort für türkische Frauen" (Projektantrag)

„Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e. V."

Adressen der regionalen Kontaktfrauen:

Berlin: Cornelia Mansfeld, Kienitzer Str. 111, 1 Berlin 44, Tel. 030/621 16 58
Bielefeld: Veronika Bennholdt-Thomsen, Brandenburger Str. 27, 48 Bielefeld, Tel. 0521/ 17 85 49; auch für Arbeitskreis Dritte Welt.
Bonn, Köln: Gerda Zill, Fridolinstr. 29, 5 Köln 20, Tel. 0221/55 57 68
Braunschweig: Petra Müller, Okernstr. 10 a, 33 Braunschweig, Tel. 0531/43 33 2
Darmstadt: Monika Simmel-Joachim, Ludwig-Büchner-Str. 19, 61 Darmstadt, Tel. 06151/ 65 30 6.
Dortmund: Sigrid Metz-Göckel, HDZ Dortmund, Rheinlanddamm 199, 46 Dortmund 1, Tel. 0231/12 60 45
Frankfurt/Gießen: Helgard Kramer, Institut für Sozialforschung, Senckenberganlage 26, 6 Frankfurt, Tel. 0611/75 20 03
Hamburg: Ruth Höh, Treschowstr. 6, 2 Hamburg 19
Hannover/Kassel: Uta Erlhoff-Brandes, Warmbüchenstr. 26, 3 Hannover 1, Tel. 0511/17 31 0
Heidelberg/Tübingen: Margret Leube, Uhlandstr. 10 a, 74 Tübingen, Tel. 06171/37 49 3
Mannheim: Isis Ksiensik, Karl-Ludwig-Str. 31, 68 Mannheim, Tel. 0621/40 36 61
München: Monika Jaeckel, DJI, Saarstr. 7, 8 München 40, Tel. 089/38183 - 239
Bremen: Hedwig Ortmann, Besselstr. 28, 28 Bremen
Regensburg: Elly Geiger, Haus Nr. 18, 8411 Tremmelshauserhöhe, Tel. 09404/82 87
Saarland: Gerlinda Smaus, Aug-Klein 18, 66 Saarbrücken

Redakteurinnengruppe:

Veronika Bennholdt-Thomsen
Karola Elwert-Kretzschmer
Christl Fermor
Ellen Frieben
Carola Jacobi
Beate Krogbäumker
Helene Lebold
Ilse Lenz
Cornelia Mansfeld
Claudia v. Werlhof

1. Auflage, 1980
C Verlag Frauenoffensive, München 1980
(Kellerstr. 39, 8000 München 80)
ISBN 3-88104-089-7
Druck: Fa. Brockmann, Langenzenn
Satz: Sylvia Seyfried, München

Die Autorinnen

Elisabeth Bagana: geb. 1942, ist Sozialarbeiterin und hat früher im Frauenhaus Berlin mit Ausländerinnen gearbeitet. Jetzt arbeitet sie im „Treff- und Informationsort für türkische Frauen" in Berlin-Kreuzberg.

Veronika Bennholdt-Thomsen: geb. 1944, Ethnologin und Soziologin, arbeitet als wissenschaftliche Assistentin an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld, Arbeitsschwerpunkte: Subsistenzproduktion von Bauern und Hausfrauen, Probleme der relativen Überbevölkerung; zahlreiche empirische Forschungen in Mexiko, Mitarbeit in der Gruppe „Frauen und Dritte Welt".

Deniz Camlikbeli: geb. 1954, ist Soziologin, hat zur ökonomischen und politischen Situation der Türkei gearbeitet und an der VHS Reutlingen im Programm für türkische Migrantinnen mitgearbeitet. Sie ist nun im „Treff- und Informationsort" beschäftigt.

Anamaria Diaz-Rodrigo: geb. 1947 in Chile, Soziologin, Mitarbeit in der Gruppe „Frauen und Dritte Welt", arbeitete zuletzt über die Sandinistische Bewegung in Nicaragua.

Massudeh Gholamasad: geb. 1947 in Teheran, studierte Pharmazie und jetzt Soziologie als Zweitstudium, schreibt ihre Magisterarbeit über „Frauen im Iran".

Sujata Gothoskar-Kanhere: geb. 1956 in Indien, hat in Bombay studiert und arbeitet z. Z. in einer Gewerkschaftsgruppe sowie in einer Slumfrauengruppe in Bombay. Sie gibt zusammen mit anderen das „Feminist Network" heraus.

Carola Jacobi: geb. 1955, Diplomsoziologin, Mitarbeit in der Gruppe „Frauen und Dritte Welt", arbeitet über das Verhältnis von Lohnarbeit und unbezahlter Arbeit.

Nihal Kaynak: geb. 1956, war als Arbeiterin beschäftigt, bevor sie im „Treff- und Informationsort" als Erzieherin begann.

Beate Krogbäumker: geb. 1954, Diplompädagogin, Mitarbeit in der Gruppe „Frauen und Dritte Welt", arbeitete über Landfrauen in Portugal.

Cornelia Mansfeld: geb. 1953, ist Diplom-Soziologin. Ihre Schwerpunkte sind Frauen und Arbeitsemigration am Beispiel der Türkei, die Bedeutung des Migrationsprozesses bei der Entstehung von Hausarbeit und Sozialarbeit mit Ausländerinnen. Sie arbeitet im „Treff- und Informationsort" mit.

Maria Mies: geb. 1931, Hochschullehrerin an der Fachhochschule für Sozialpädagogik in Köln, z. Z. beurlaubt als Senior-Lecturer für Forschung und Lehre zum Thema „Frauen und Entwicklung" am Institut of Social Studies in Den Haag, Mitglied der Arbeitsgruppe „Frauen und Dritte Welt", arbeitet speziell über Indien und China, Frauenarbeit und Frauenbefreiung auf dem Lande. Gegenwärtig Abschluß eines empirischen Forschungsprojektes zu diesen Fragen in Indien. Aktiv im Verein „Frauen helfen Frauen" in Köln.

Helene Lebold: geb. 1951, studiert Ethnologie und beschäftigt sich mit der Situation von Frauen, besonders in Algerien und nordafrikanischen Frauen in Europa.

Ilse Lenz: geb. 1948, Soziologin, beschäftigt sich seit längerem mit der Situation von Frauen in Ost- und Südostasien und arbeitet mit am Berliner Frauenforschungs-, bildungs- und Informationszentrum. Veröffentlichungen zu Frauen in Malaysia, Japan, Korea.

Monika Schuckar: geb. 1947, Diplompsychologin und Diplomsoziologin, schreibt z. Z. an einer Dissertation über Frauen im Iran.

Claudia von Werlhof: geb. 1943, arbeitet als wissenschaftliche Assistentin an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte sind Fragen der Entwicklungsländer, speziell Lateinamerika, Frauen in der „Dritten Welt", Frauenarbeit im Kapitalismus. Gegenwärtig Abschluß eines empirischen Forschungsprojektes zu diesen Fragen in einem ländlichen Gebiet Venezuelas. Mitarbeit in der Gruppe „Frauen und Dritte Welt".

Claudia v. Werlhof

„VEREINT WIE EINE SCHAR WÜTENDER ADLER ..." FRAUENKÄMPFE UND MACHISMO IN LATEINAMERIKA

„Es ist fraglich, was für die Unterjochung ... meiner Mutter mehr verantwortlich war, männlicher Chauvinismus oder Klassenunterdrückung. Denn beide sind historisch miteinander verkettet wie siamesische Zwillinge und daher untrennbar." (José Santos Lona, in: Apocada 77:85) (1)

„Die Ganzheitlichkeit der Unterdrückung von Frauen bedeutet, daß sie – wenn sie etwas daran zu verändern beginnen – gegen die gesamte Struktur von Unterdrückung überhaupt angehen." (Eleanor Leacock 77:9)

Einleitung: Der „siamesische Zwilling" Geschlecht und Klasse.

Höhnische Fragen klingen mir im Ohr: „Ja, wenn die Frauen so schrecklich und schon so lange unterdrückt werden, warum haben sie denn nichts dagegen getan?" „Warum", kann frau da antworten, „lassen sich denn die Männer immer noch in den Fabriken ausbeuten?" Es ist auch eine andere Antwort möglich: Die Frauen haben etwas getan, und sie tun etwas. Aber: „Nach Ansicht ... der weißen männlichen Linken ... ist der Kampf kein Klassenkampf, wenn er nicht in der Fabrik stattfindet." (James 75:12) Diesem Mythos wollen wir hier anhand einiger nur grob skizzierbarer Beispiele von weit her – aus Lateinamerika – und doch eigentlich von ganz nah zu Leibe rücken. Aber es geht nicht darum, „Heldinnen" zu feiern und naiven Optimismus zu verbreiten im Sinne der Tradition „große Männer" – „große Frauen".
Bei Helden denke ich immer an Leute, die um irgend etwas kämpfen, ohne es eigentlich nötig zu haben. Frauen, Kinder und Männer, die zum Beispiel in Lateinamerika eine Landbesetzung durchführen, haben jedoch nichts Heldenhaftes an sich, denn sie haben es nötig. Die dabei oft verwendete Parole „Land oder Tod" ist auch nicht „politisch radikal" im üblichen Sinne, sie ist zunächst einmal die schlichte Kurzfassung eines realen und allerdings radikalen Zustandes: ohne Land droht ihnen unmittelbar der Hungertod.
Nun kommt die Frage aus der Frauenbewegung: „Was hat eine Landbesetzung, was hat der Überlebenskampf in der Dritten Welt generell mit Frauenbewegung zu tun?"
Eine allgemeine Antwort auf diese Fragen geben die beiden Zitate am Anfang, wobei das erste eine Erklärung für das zweite ist. Die Frauen haben es in ihrem Kampf besonders schwer, weil ihr Geschlecht den Klassennachteil verdoppelt, der sich dagegen für die Männer aus demselben Grund halbiert. Zum „zweiten" Geschlecht zu gehören bedingt ja gerade eine Klassenlage, die darin besteht, daß Frauen trotz ihrer Arbeitsleistungen für die Gesellschaft dauernd und immer wieder an den Rand der physisch-psychischen Existenzmöglichkeit herabgedrückt werden können und darunter. Eben das ist das Resultat ihrer doppelten Ausbeutung, die so oft beklagt wird. Sehen wir uns daher an, was Frauen dagegen tun, anstatt ihnen ein mangelndes „politisches", „klassenkämpferisches" oder „feministisches" Bewußtsein zu unterstellen.

Die folgenden Beispiele von Frauenkämpfen haben diesen gemeinsamen Hintergrund: der Klassen- und der Geschlechterkampf haben real immer etwas miteinander zu tun, beide finden gleichzeitig statt, holen sich gegenseitig ein, sind nur künstlich oder analytisch voneinander zu trennen, widersprechen sich ständig und doch, wenn der eine gebremst wird, kommt auch der andere zum Stillstand.
Diese Realität zeigt, wie unsinnig, eindimensional unsere „normalen" Begriffe von Klasse und Geschlecht immer noch sind (James 75), obwohl wir wissen,
– daß historisch gesehen die Klassenbildung auf der geschlechtlichen Arbeitsteilung aufbaute und die Frauen als erste ausgebeutete Klasse der Geschichte, z. B. als erste Tauschobjekte und Sklaven bezeichnet werden können (Mies in diesem Heft; Kurnitzky 74; Meillassoux 76);
– daß mit dem Kapitalismus neue, in ihrer Rigidität und Systematik bisher nie dagewesene Formen der geschlechtlichen Arbeitsteilung (s. bes. Bock/Duden 77) zwischen der Produktion von Sachen und der Produktion von Menschen (James 79), und das hieß nun zwischen Fabrik und Familie, gesellschaftlicher und „privater" Arbeit und auch noch innerhalb derselben, die weltweiten Grundlagen und das Hauptmerkmal der gesellschaftlichen, nationalen wie internationalen Arbeitsteilung überhaupt geworden sind (vgl. Bennholdt-Thom-

sen 78a; Werlhof 79);
– daß zu „Arbeit" und damit ausbeutbar gemacht auch das Schwangersein, sexuelle Verfügbarkeit und psychisch-emotionale Hinwendung gehören; und schließlich,
– daß die Mystifizierung dieser Teilungen aufhebbar ist, indem und nachdem wir ihren inneren Zusammenhang, ihre gegenseitige Bedingtheit und notwendige Widersprüchlichkeit erkannt haben (Werlhof 78).

„Wenn du wissen willst, wie etwas wirklich ist, versuche es zu verändern." (Lewin 58)

Nicht erst seit der Frauenhausbewegung ist bekannt, daß Frauen, die sich gegen nur einen Teilbereich ihrer Situation wehren, bereits ihre gesamte Existenz aufs Spiel setzen. Auch die Frau eines erfolgreichen Unternehmers ist, wenn sie ihn verläßt, zunächst nicht mehr und nicht weniger als eine Sozialhilfeempfängerin. Deswegen wehren sich Frauen lange Zeit nicht, nur indirekt oder erst sehr spät, nämlich wenn ihre Existenz ohnehin schon auf dem Spiel steht.

Um solche Frauen geht es hier vor allem – aber nicht nur –, weil ihre Lage das allgemein gewordene gesellschaftliche Prinzip der Untrennbarkeit von Geschlecht und Klasse am deutlichsten in seinem Kern zum Ausdruck bringt.

Außerdem geht es um den berühmt-berüchtigten „Machismo", die lateinamerikanische Form von Männlichkeits-Ideologie und männlichem Verhalten, der in seiner Art der Verbindung von Geschlecht und Klasse die Frauen- und allgemein die sozialen Kämpfe immer wieder behindert und halbiert hat. Nicht der Feminismus, sondern der „Machismus als Waffe des Imperialismus" (Viezzer 78 b:3) trug und trägt zur Harmonisierung zwischen ausgebeuteten und herrschenden Klassen ebenso bei, wie er die Spaltungen innerhalb der ausgebeuteten Klassen verstärkt(e). Denn: „Teilung der Arbeit bedeutet auch Teilung der Arbeiter." (James 79)

1. Der Frauenkampf ist nicht neu

Frauenkampf ist weder eine europäisch-nordamerikanische Erfindung, noch erst kürzlich zum ersten Male vorgekommen. Das Problem ist nicht, daß es ihn nicht überall auf der Welt gegeben hätte, und zwar in den verschiedensten Formen und unter den verschiedensten historischen Bedingungen, sondern daß so spärliche Zeugnisse davon vorhanden und die vorhandenen nicht unter diesem Aspekt gesammelt und öffentlich zugänglich gemacht worden sind.

In Lateinamerika muß es sowohl vor der Kolonialzeit, z. B. im Zusammenhang mit der aztekischen und inkaischen Klassengesellschaft Frauenkämpfe gegeben haben (Amazonen?), wie auch während der Kolonialisierung, die patriarchalische Verhältnisse fast überall durchsetzte (z. B. über die kirchliche Missionserziehung speziell für indianische Mädchen), wie auch während der gesamten Kolonialzeit (Werlhof 76). Seit dem 19. Jahrhundert mit der Unabhängigkeit Lateinamerikas wurde vor allem etwas bekannt von Auseinandersetzungen um Wahlrecht und Bildung, Arbeitsplätze und Rechtsreformen für Frauen (Vitale 78), ähnlich den entsprechenden Bewegungen in USA und Europa. Außerdem wurde etwas bekannt von Frauenkämpfen im Rahmen allgemeiner gesellschaftlicher Umwälzungen.

Dazu zwei Beispiele, eines aus der mexikanischen Revolution und eines aus der Indianerbewegung Kolumbiens zur Verteidigung des Bodenbesitzes gegen dessen zunehmende Aneignung und Konzentration in Händen der weißen herrschenden Klasse. Auffallend sind dabei zum einen die Militanz und Entschlossenheit der Frauen im Kampf, die allen männlichen Ideologien über „den sprichwörtlichen Fatalismus und die angebliche Passivität" gerade von Indianern, Bauern und Frauen (Huizer 78:2) widersprechen, und auffallend zum anderen ist die Verschränkung der Klassen-, Geschlechts- und hier zusätzlich der Rassenproblematik.

Im Jahre 1927 unterschrieben nahezu 14 000 Indianerinnen folgendes Manifest, das sie *„Die Rechte der indianischen Frauen in Kolumbien"* nannten: „Es ist Zeit, daß die Töchter des Landes ... mit dem Schrei nach sozialer Gerechtigkeit anheben, nachdem 435 Jahre ... vergangen sind. Wir sind stark in dieser Inspiration, die uns plötzlich wie ein leuchtender Lichtschauer erfaßt hat, der die Dunkelheit erhellt, wo vorher nur die Götter der Täuschung und Unwissenheit wohnten. Mitten in der Helligkeit ist am Horizont eine Blume erschienen, eine Blume, die die Männer der Zivilisation herauszureißen versucht haben, die aber dennoch strahlend und schön bleibt trotz Blitz und gewaltiger Stürme ... Aus den Schößen der indianischen Frauen werden neue Blumen ... geboren werden, und ... mitten in Kolumbien ... wird ein herrlicher Garten entstehen. Alle werden von der Zivilisation der Ausbeu-

ter, Verleumder, Wucherer und Diebe lernen, die das Land, die Pflanzen und den Wald unserer Eltern, Brüder, Kinder und Männer zerstört haben. ... Die Unterdrücker haben sie mit Alkohol getäuscht und ihre Sinne ... vergiftet, so daß sie Häuser, Getreide und Land unserer Ahnen wegnehmen konnten. Um den Autoritäten der 14 Provinzen Kolumbiens zu beweisen, daß ‚die Indianer es mir verkauften', stellten die Unterdrücker gefälschte Dokumente und Landtitel her ... Den Funktionären der Judikative, Exekutive und Legislative ... sagen wir: Bald werden Eure ‚Rechte' ... sich ändern, weil ein Bettler, der das Kind einer indianischen Waisen ist, auf dem Thron der Wiederherstellung der sozialen Rechte sitzen wird ... So war es und so wird es sein, denn der Sohn der indianischen Frau kam zur Welt nicht für die Reichen, sondern für uns, die Armen und Unglücklichen ... Heute fühlen wir den Mut, wir kolumbianischen Indianerinnen aus 8 Provinzen, die dieses Dokument unterzeichnet haben, und vereint wie eine Schar wütender Adler werden wir selbst den Kampf ausführen zur Wiedererlangung unserer Rechte. So sollte es sein für alle Frauen der Unterklasse auf dem Lande, verheiratet oder nicht, alle verfolgt vom Mann der Zivilisation ... Aber seine Gesetze werden nicht ausgeführt werden, denn wenn die indianischen Männer, die lange vor der Eroberung unser ... Land besaßen, nicht gegen die illegale und korrupte Ordnung aufstehen, dann werden wir Frauen uns vorbereiten und vereint Nein, Nein! ausrufen. Und wenn man nicht auf uns hört, werden wir unsere Fleischmesser in ihre Bäuche versenken, denn wenn das passiert, dann haben wir die Autorität, Ungerechtigkeiten zu begegnen." (14 000 indianische Frauen 27:3 ff).

Das zweite historische Beispiel aus der *mexikanischen Revolution* von 1910 zeigt, daß die Frauen die Ereignisse sehr wohl auch auf sich bezogen haben. An ihnen hat es jedenfalls nicht gelegen, daß die Revolution auf halbem Wege stehen blieb und damit keine geworden ist. „Seit 1821 verlangen ... (Frauen-)Gruppen die Bürgerrechte ..., desgleichen unterstützen sie ... und kämpfen für die liberale Sache, organisieren sie sich zur Verteidigung als Arbeiterinnen in den neuen Arbeiterorganisationen und nehmen mit den unterschiedlichsten Aufgaben aktiv teil an der Arbeit der Liberalen Partei Mexikos oder als Kämpferinnen in den bewaffneten Bewegungen seit 1910 ... Die Beteiligung der Frauen an der Revolution ist massiv ... Auf der Seite von Zapata kämpfte auch La China, die ein Bataillon kommandierte, das aus den Witwen, Kindern und Schwestern der gefallenen Kämpfer bestand ... Aber als das Land einmal befriedet war, mußte die Frau auf ihren Platz zurückkehren. Die Gleichheit, die während der Kämpfe erreicht wurde, verfliegt schnell wieder ... Die Verfassung von 1917 enthält bezüglich der politischen Rechte (der Frauen) sämtliche Artikel dieses Bereiches aus der Verfassung von 1857 ... Die Verfassungsgebende Versammlung begründet ... ihre Ablehnung des Wahlrechts für die Frauen so: ‚Die Aktivitäten der mexikanischen Frau waren traditionell auf Haus und Familie beschränkt. Sie (die Frauen) haben kein politisches Bewußtsein entwickelt und sehen außerdem keine Notwendigkeit, an öffentlichen Angelegenheiten teilzunehmen. Das zeigt sich in der Abwesenheit von kollektiven Bewegungen zu diesem Zweck.' – Kaum drei Jahre nach der massenhaften Aktivität von Frauen in der Revolution wird versichert: ‚Die Tatsache, daß einige ungewöhnliche Frauen die notwendigen Fähigkeiten haben, um auf zufriedenstellende Weise die politischen Rechte auszuüben, ist keine Begründung dafür, daß diese (Rechte) der Frau als *Klasse* (i. Orig.) zugestanden werden sollen.' ... Nur isolierte Zeugnisse und Dokumente blieben von den Kämpfen, die in den zwanziger Jahren folgten, als die Frauen sich weigerten, Ehe, Mutterschaft und Hausarbeit als einzige Aufgabe weiterzuführen, als sie – gestützt auf ihre Beteiligung als Gleiche im bewaffneten Kampf – gleiche Chancen für den Landbesitz ... forderten ... Die Bewegung für die *‚Republik der Frauen'* (ausgerufen 1936) arbeitet mit Bauern in verschiedenen Gegenden zusammen, gründet Genossenschaften unter den Kleinwerkstätten, Schulhäuser für arbeitende Frauen und ihre Kinder; Frauenhäuser, wo etwa Prostituierte einen anderen Beruf erlernen konnten etc. ... Aber noch nicht einmal jetzt wird den Frauen das Wahlrecht zugestanden, das geschieht erst 1953." Dazu ein Dokument des PRI, der mexikanischen Regierungspartei: „Es ist falsch ... zu versichern, daß die Frauen ihr Haus verlassen werden, wenn sie sich politischen Aktivitäten widmen. Diese Aktivitäten bedeuten nicht mehr als die Stimmabgabe, wenn Wahlen ... anstehen, weil die Frauen, die sich mit der militanten Politik befassen, nur einige wenige sein werden, die im vorhinein das Problem mit dem Heim gelöst haben, und die übrigen, die Mehrheit, werden jedesmal den staatsbürgerli-

chen Aktivitäten nur einige Stunden widmen müssen, die sie nicht unfähig machen, ihre Pflichten als Mütter und Ehefrauen und im Heim zu erfüllen." (Rascón 75:140-144, 155-157, 167).

2. Alter Machismo im neuen Gewand: die Erschaffung der Hausfrau

Die spanisch-katholische Ideologie von Männern über Frauen und sich selbst wird seit der Kolonialzeit nahezu unverändert als ewig natürliche, gleichsam biologisch bedingte und gottgewollte Konstante propagiert. Danach werden Verhalten und Bewußtsein von Frauen und Männern festgelegt auf: „Sanft – hart, sentimental – kalt, affektiv – intellektuell, intuitiv – rational, oberflächlich – profund, schwach – stark, unterwürfig – dominant, abhängig – unabhängig, schutzbedürftig – mutig, ängstlich – aggressiv, kokett – nüchtern, schön – häßlich (?), Eroberte – Eroberer, mütterlich – väterlich (?), weint – Männer weinen nicht, unsicher – sicher, passiv – aktiv, aufopfernd – bequem, monogam – polygam, Jungfrau – Experte, gehört ins Haus – gehört in die Welt." (Gissi 72:134)
Die weiblichen Merkmale entsprechen dabei ziemlich genau der Lehre vom guten Christen als einem unterwürfig, gehorsam, bescheiden und duldsam, ja freudig alles Leid auf sich Nehmenden. Mary K. Vaughan beschreibt für die Entwicklung des *Erziehungswesens* um die Jahrhundertwende und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts *in Mexiko*, wie diese Ideologie in verschiedenen Zeiten von allen benutzt werden konnte, die ein Interesse daran hatten, alle Frauen in eine Klasse von unmündigen, unorganisierten und unentlohnt Arbeitenden zu verwandeln, nämlich zu Hausfrauen zu machen. Das gilt für die Kirche ebenso wie für den angeblich „antiklerikalen" nachkolonialen Staat, für die Kapitalisten wie für die „antikapitalistische" Arbeiterbewegung (s. auch Towner 77:96 ff)
Im Jahre 1876, als zwei Arbeiterinnen ihre regionalen Gruppen beim 1. Konstituierenden Arbeiterkongreß auch auf nationaler Ebene repräsentieren wollten, wurde das abgelehnt, denn: „Die wesentlichen Charakteristika der Männer machen sie geeignet für Auseinandersetzung und Kampf; die wesentlichen Charakteristika der Frauen machen sie geeignet für Poesie, Liebe und das Herz." (o.A., CEHSMO 75:199 f., zit. nach Towner 77:96)
Später sollte auch der bezahlte Arbeitsplatz selbst den Frauen streitig gemacht werden. Mit der Errichtung des öffentlichen Schulwesens während der Diktatur von Porfirio Diaz (1876 – 1910) setzte eine massive Kampagne zur *Schaffung der Hausfrau als Ergänzung zum männlichen Lohnarbeiter* ein, eine Kampagne zur hierarchischen Neuordnung der geschlechtlichen Arbeitsteilung mit selbstverständlicher Nichtvergütung aller weiblichen Arbeitsleistungen, eine Kampagne, die gerade heute in der Dritten Welt wieder einen neuen Höhepunkt erlebt: die Propagierung des Ideals der westlichen Hausfrau in Slums und unter Kleinbauern, also selbst bei weitgehender Abwesenheit der „klassischen" Form permanenter Lohnarbeit.
Damals in Mexiko ging es zunächst darum, „die Loyalität für die Kirche zum Nationalstaat und seiner ökonomischen Basis umzulenken. Viele Werte, die die Kirche lehrte, wurden in eine neue Ideologie eingepaßt, die mit den Bedürfnissen und Werten einer bürgerlichen Elite übereinstimmte, die Arbeit, Disziplin, Sparen und nationale Loyalität betonte. Die Bourgeoisie verlangte eine ökonomische und säkulare Organisation des Familienlebens." (Vaughan 77:138).
Die Familie wurde zum „Eckstein der Nation" erklärt: „In allen mexikanischen Schulen erziehen wir Männer und Frauen für das Heim; das ist unser oberstes Ziel ... Die gebildete Frau wird wahrhaft eine des Heims sein; sie wird die Partnerin und Helferin des Mannes bei der Schaffung der Familie sein. Das ist es, was wir wollen, ... wofür ihr so fest und moralisch vorbereitet werdet ... Ihr seid dazu berufen, die Seele zu bilden, die Seele Eures Ehemannes zu erhalten; dafür erziehen wir Euch. Mädchen, werdet nicht zur Feministin in unserer Mitte ... Nein. Ihr und wir ergänzen uns gegenseitig; wir bilden eine einzige Person, berufen, die Schaffung des Vaterlandes fortzusetzen." (Sierra 48:329, zit. nach Vaughan 77: 138 f.)
„Die Schule lehrte Benehmen ..., den guten Geschmack; und sie benutzte Modelle des effizient organisierten und komfortablen weißen 'Mittel-Klasse'-Heims, um die Kinder dazu anzuhalten, die moralischen und materiellen Mängel ihres eigenen Heims umzuwandeln." (Vaughan 77:140)
All das sollte „die familiäre Funktion der Hervorbringung einer gesunden und disziplinierten Arbeitskraft stärken" (Secretaría de Instrucción Pública y Bellas Artes 12:485, zit.

nach Vaughan 77:140)
„Gleichzeitig begann die mexikanische Gewerkschaftsbewegung Alarm- und Protestschreie gegen den Angriff des Fabriksystems auf das Familienleben zu erheben." Die Arbeit von Frauen und Töchtern in den Fabriken störte die vorhandene Familienstruktur, „wie auf der anderen Seite die zunehmende Industrialisierung die produktiven Funktionen der Familie unterlief." Nicht nur die lange Arbeitszeit, auch die sexuelle Ausbeutung der Frauen durch die männlichen Arbeitgeber und Manager „ärgerte die männlich dominierte Arbeiterbewegung zutiefst. Man rief nach einer Zunahme von Bildungsmöglichkeiten für Frauen, die sie (nicht die Arbeitgeber und Manager, d. Verf.) Moral lehren ... und ihre Fähigkeiten steigern sollte. Gerade die Gewerkschaftsbewegung wollte, daß Frauen im Haus sein sollten." (Vaughan 77:140)
Der Gouverneur der Provinz Yucatán und General Alvarado entwickelte Ideen über den disziplinierten Arbeiter und die Bedeutung der Arbeiterfamilie als wichtigsten Ort des emotionalen Lebens sowie als Konsumeinheit in einer expandierenden Marktwirtschaft. Das „freie und glückliche Heim": „... (der Arbeiter) wird fühlen, daß Leben mehr ist, als Tortillas zu essen ... Er wird seine Bedürfnisse steigern. Er wird zivilisiert werden ... Wenn sein moralisches Niveau gehoben wird, wird er sich auf die Pflicht gegenüber der Familie konzentrieren ..." (Mediz Bolio 68:17, zit. nach Vaughan 77:143) – anstatt auf den Klassenkampf.
Der aus der Revolution hervorgehende Staat schuf schon bald sein Bildungssystem, das sich eigens an arme Frauen wandte, und zwar gerade wegen ihrer Aktivierung während der Revolution. In der „Volksuniversität" wurden staatstreue bürgerliche Frauen angestellt, um die armen Frauen „zu zivilisieren". „Die Unterrichtung von Frauen in Haushaltspflichten und Effizienz, Hygiene und Kinderbetreuung hatte ihr Gegenstück in der Belehrung von Männern und Frauen über die Wichtigkeit der Abwendung von Streiks, über das Sparen und den Respekt gegenüber Gesetz und Arbeit. Das disziplinierte Arbeiterheim sollte sich mit einem Minimum-Einkommen erhalten können." „1920 wurde eine große Anzahl von Schulen für Frauen eröffnet, um sie in Büroarbeit, Hauswirtschaft und Heimindustrie ... zu unterrichten. Diese Schulen, wie auch die Abendschulen für Arbeiterinnen, sollten Frauen von der Fabrikarbeit wegbringen und sie auf die Hausarbeit vorbereiten, wobei sie zusätzliche Kenntnisse für den Handel mit den im Heim herstellbaren Waren (Genähtes, Gesticktes, Kerzen etc.) erhielten.
Auf diese Weise wurden die Frauen von der (besser) bezahlten Arbeit „marginalisiert", in die ausbeuterischsten Formen der Stück-Heimarbeit gezwungen und sollten gleichzeitig effizient mit Zeit, Arbeit und wenig Geld umgehende, unterwürfige und sich möglichst gesund erhaltende Hausarbeiterinnen sein. Das Heim hatte „schön dekoriert, sauber und attraktiv" zu sein, damit dort eine „Flucht vor der öffentlichen Welt des Konflikts und Wettbewerbs" möglich war. „Das Heim wurde geschaffen als Kompensation für die Qualen und Ausbeutung in der Arbeitswelt ... Es konnte ihn (den Arbeiter) von der Politik trennen helfen; der Trost und die autoritäre Struktur seines Heims boten Ersatz für die Erniedrigung der Arbeit. Diese Last fiel hart auf die Kinder und am härtesten auf die Frauen, von denen ... die Absorption männlicher Frustrationen verlangt wurde." (Vaughan 77:143, 145 f, 147 ff)
Die Hausfrau „sollte geduldig, unkorrumpierbar gut, instinktiv, unfehlbar weise sein – nicht für ihren eigenen Vorteil, sondern durch Selbstverzicht –, weise nicht im Sinne der Sünde frechen Stolzes oder abwesender Liebe, sondern im Sinne des leidenschaftslosen Edelmutes bescheidener Opferbereitschaft." (Mistral 23:19, zit. nach Vaughan 77:148)
Diese Schilderung des Prozesses der *„Hausfrauisierung"* weiblicher Arbeit und Psyche bei entsprechender „Machoisierung" von Lohnarbeit und männlichen Bedürfnissen klingt eher nach Europa im 19. Jahrhundert oder nach Zeiten des Faschismus als nach einem Land der Dritten Welt kurz nach, ja noch während einer Revolution. Sie zeigt aber deutlich, wie die ökonomischen Interessen des Kapitals – damals wie heute, hier wie dort – umgesetzt werden mit Hilfe der gleichzeitigen Kombination älterer und neuer Ideologien aus dem Bereich der Religion, des Rassismus, der Aufklärung, des Individualismus, des Rationalismus usw., die alle eine gemeinsame Grundlage haben: ihre Frauenfeindlichkeit.

3. Frauenkampf im Haus

Mir ist noch nie zu Ohren gekommen, daß die ausgebeuteten Männer das Angebot der Kapitalisten, den Lohn allgemein um eine Frau

aufzustocken, und zwar als gesetzlich geschützte, womöglich lebenslängliche „außertarifliche Zulage", abgelehnt hätten, auch dann nicht, wenn durch die zusätzliche Arbeit dieser Frauen der Lohn gesenkt werden konnte. Im Gegenteil, gerade die Garantie, die Arbeitskraft der Frauen nicht mehr – wie in der ersten Phase der Industrialisierung – ans Kapital abgeben zu müssen, sondern möglichst ganz für die eigenen Bedürfnisse reservieren zu können, wobei der Staat noch für eine entsprechend geeignete „Bildung" und „Zivilisierung" der Frauen sorgte, muß ihnen ein im wahrsten Sinne erhebendes, identitätsspendendes Gefühl beschert haben. Die in der Revolution gestörte Ordnung zwischen den Geschlechtern war auf diese Weise auch wiederhergestellt.

Aber was hielten die Frauen von dieser Entwicklung? Kaum ein (lateinamerikanischer) Mann würde sich diese Frage überhaupt nur stellen, denn „es war ja immer schon so", und „die Frauen wollen ja nichts anderes". Welch kurzes Gedächtnis!

Lassen wir eine *lateinamerikanische Hausfrau* der Mittelklasse zu Wort kommen:

„Wenn ich gegen meine ... Situation protestiere, verweist mich die ganze Gesellschaft erneut an ‚meinen Platz', sie benutzt die Moral und die Kultur, die keine ... ‚weibliche Hysterie' dulden. Der Machismo tritt als ... Polizist auf, um zu verhindern, daß ich mich widersetze, wie um jeden Prozeß der Vermenschlichung und des Bewußtwerdens ... aufzuhalten .. Aufgeblasen, trocken, unsympathisch, bewußt bedrohend richtet sich das Totem der klassischen Männlichkeit auf. Es braucht keine rituellen Opfer; schlimmer noch, es ist ein Vampir, der uns Tausende von Millionen Stunden unsichtbarer, abqualifizierter, nicht entlohnter Arbeit absaugt. Unversöhnlicher Wächter über die Arbeitsteilung erscheint er bei jedem Schritt ... auf dem Weg zu(r) ... Befreiung. Wetteifernd mit der ‚big stick' Politik war er in den ersten Jahren meiner Kindheit präsent, um mich zu hemmen, um sogar die volle Entwicklung meiner körperlichen Kräfte zu verhindern. Er erscheint in allen Bereichen der Arbeit, um mir meine Werkzeuge aus den Händen zu reißen, um mir die Wege zur Politik zu verschließen, um meinen Zugang ... zu allen Bereichen mit höherer Entwicklung der Produktivkräfte zu verhindern. – Wenn es sich nicht mit Gewalt durchsetzen kann, maskiert sich das hungrige Totem als Schaf. Es umgibt sich mit einem Nymbus des Beschützers, des Väterlichen, beschwört die Arbeitshygiene und die Integrität der Familie, um mich zu ‚bewahren'. Wenn es durch die Vernunft besiegt ist, zieht es sich zurück (immer nur für den Augenblick) und trägt eine gelehrte, selbstgefällige Ironie zur Schau. Ich kenne es gut, ich weiß, welches seine Ideologie und sein Daseinsgrund sind. Wie der Eunuch, der die Schlüssel zum Harem bewacht, ist er im sozialen Bewußtsein da, um eine halb-sklavische Arbeit zur privaten Erneuerung der Arbeitskraft zu garantieren. Es ist da, im Dienst der herrschenden Klassen, um das Volk zu verwirren, um uns daran zu hindern, das volle Bewußtsein unserer schöpferischen Kapazität zu erlangen, die – würde sie massiv für die gesellschaftliche Produktion verwendet – einen phantastischen Sprung nach vorwärts hervorrufen würde. Das ist es, denn wenn alle meine Schwestern verständen, in welchem Ausmaß sie deformiert, in welchem Ausmaß sie ausgebeutet sind, dann könnten die Grundfesten der Klassengesellschaft vor der Zeit ins Wanken geraten." (Larguía/Dumoulin 75:26 f)

Die verbalen Ausdrucksmöglichkeiten dieser Hausfrau sind sicher nicht typisch, weder für Lateinamerika, noch allgemein. Aber die Erfahrungen, die ihnen zugrunde liegen, werden mehr oder weniger von allen Frauen gemacht und in allen Klassen. Geschlechtliche Ungleichheit verschwindet nicht mit der Armut, sondern ist auch dort stets gegenwärtig. Es ist oft zu hören, daß sich die Armen den „Luxus" der geschlechtlichen Ungleichheit wohl nicht leisten können. Als handele es sich um ein letztlich unwesentliches, höchstens ideologisches Spielchen der Bessergestellten und der Reichen! Jedoch gerade die Aufrechterhaltung dieser Ungleichheit bei den Ärmeren, denen es oft genug selbst an ausreichenden Nahrungsmitteln fehlt, kann direkt lebensbedrohende Formen für Frauen und Kinder annehmen (Mies 79 für Indien).

Wie ich zuletzt in *Venezuela* beobachten konnte, erhalten die Frauen und von den Kindern gerade die Mädchen den geringsten und qualitativ schlechtesten Teil des (von ihnen zubereiteten) Essens, oft lediglich die Reste dessen, was die Männer übriglassen. (Auch bei uns hierzulande bekommt Vati nach wie vor das beste, größte oder einzige Stück.) Selbst schwangere Frauen können nicht mit einer Ausnahme rechnen. Es scheint die Vorstellung zu herrschen, Frauen würden sich auf wunderbare Weise aus sich selbst heraus ernähren können. (Die Frage sei gestellt, inwieweit der-

artige Vorstellungen auch die Statistiken und Tabellen über eine ernährungsphysiologisch optimale Versorgung beeinflussen: Sind die dort ausgewiesenen geschlechtsspezifischen Unterschiede vertretbar?)
Was für das Essen gilt, gilt auch für das Geld. Ob durch die Arbeit der Frau oder des Mannes verdient – geschweige denn, die Frau verdient trotz Arbeit nichts –, fast immer bestimmt der Mann über seine Verwendung, und das heißt im Zweifel über eine solche zu seinen Gunsten. Während es selbst am Essen für Frau und Kinder mangelt, zögert er meist nicht, sich ein Motorrad, modische Kleidung, Schnaps, Freundinnen oder Restaurantbesuche zu genehmigen, ohne auch nur ansatzweise ein Unrechtsbewußtsein ob der Folgen seines Tuns für den Rest der Familie zu empfinden. Im Gegenteil, er empfände es als Unrecht, wenn jemand die Berechtigung, ja geradezu Notwendigkeit, sich auf diese Weise – nämlich auf Kosten der Frau – *als Mann* zu reproduzieren, in Zweifel zöge.
Das gilt genauso für das Recht des Mannes, seiner Frau Gewalt anzutun, sei es, weil sie mit seinem Verhalten nicht einverstanden ist, sei es, weil er betrunken ist oder sei es einfach nur prophylaktisch. Abgesehen davon, daß jede(r), die (der) dieses Recht infrage stellt, sich der allgemeinsten und absolutesten Lächerlichkeit preisgibt, würde schon seine Beschränkung von den Männern als schlimmes Unrecht ihnen gegenüber betrachtet.
Hartnäckig hält sich die Ansicht, innerhalb der Familie könne es keine Ausbeutung geben, da die Familie eine Einheit sei, die nur gemeinsame Interessen haben könne. Ansonsten sei, da wir ja im Kapitalismus leben, Ausbeutung nur dort möglich, wo Kapitalisten und Lohnarbeiter aufeinandertreffen. *Wo keine Lohnarbeit, dort keine (kapitalistische) Ausbeutung?* Ich wüßte nicht, welchen Sinn der Begriff Ausbeutung – bzw. die Kritik am kapitalistischen System generell – noch haben sollte, wenn er nicht auch in Anspruch genommen werden kann für Millionen von Situationen, wie die oben geschilderte, in denen ein solcher Vorgang mit nicht zu überbietender Klarheit, ja fast schon Meßbarkeit, offen vor unser aller Augen liegt.
Die Reaktionen der Frauen auf die Ausbeutung durch ihre Männer nehmen nicht nur verbale Formen an (vgl. Gothoskar i. d. Heft). Sie reichen auch von psychosomatischen und psychischen Erkrankungen, allen Arten von Unwohlsein, „Hysterie" und allgemeiner „Gefühlskälte" als emotionaler Verweigerung bis zu oft ebenso unbewußten Formen der passiven und bewußten Formen der aktiven *Verweigerung der Hausarbeit:*
– im sexuellen Bereich z. B. durch Passivität, „Totstellen" beim Beischlaf, Vorschützen eines Unwohlseins;
– bezüglich der Gebärtätigkeit z. B. durch heimliche Verhütung und Abtreibung;
– in der Kinderbetreuung z. B. durch fehlendes Aufpassen auf die Kinder, Verniedlichung ihrer Erkrankungen, Schock und „Panik" statt raschen Handelns bei einem Unfall, allgemein die Ablehnung der Verantwortung für die Kinder; und
– in der übrigen Hausarbeit z. B. durch die Forderung an den Mann nach Einstellung eines Dienstmädchens; mürrisches, gereiztes und „schlampiges" Verhalten, schlechtes Kochen, allgemein die Verweigerung jeder nicht unbedingt erforderlichen zusätzlichen Arbeit wie Blumenpflege, Dekoration des Heims, Anlegen eines Kräutergärtchens usw.
Der gesenkte Blick der an den Männern im Wohnraum vorbei und in die Küche huschenden Frau bedeutet nicht, daß sie so denkt, fühlt und handelt, wie sie aussieht.
In einer *ländlichen Gegend Venezuelas,* wo ich 1978 eine Zeitlang in der Familie eines kleinen Subsistenz-Bauern lebte, hatte ich folgendes Erlebnis: Die Frau des Bauern und ich gehen mittags in den Wald, wo die Männer (Ehemann und 2 Söhne) roden, um ein brachliegendes Stück Land für die Aussaat vorzubereiten. Wir haben Essen für die Männer dabei (Kochen ist hier eine sehr anstrengende und zeitraubende Arbeit, die unter schlechtesten Bedingungen – Hitze, Qualm, wenig Wasser, unzureichende Arbeitsmittel – durchgeführt werden muß). Als wir die Männer von Ferne sehen können, bleibt die Frau sichtlich erzürnt stehen: „Die beiden (gemeint sind die Söhne) arbeiten ja wieder nicht. Die sitzen nur rum und wollen nicht arbeiten. Dann sollen sie auch kein Essen haben!" Sie sagt mir, das sei schon oft vorgekommen. Sie würde statt dessen immer ihre Arbeit tun, und das sei ungerecht. Sie würde nicht arbeiten, wenn die Männer nicht auch arbeiteten. Sie arbeite sowieso schon viel mehr als die Männer. Die Bäuerin war nahe daran, mit dem Essen wieder umzukehren, nachdem sie die Männer beschimpft hatte.
Bei diesem Beispiel geht es also nicht um eine Kritik der Frau an der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Sinne der Verteilung verschie-

dener *Arten* von Arbeit nach Geschlecht, sondern um den Vergleich der *Arbeitszeit* von Männern und Frauen.
Ist eine gerechte Verteilung des Einkommens aus der Arbeit von Mann und Frau schon kaum durchzusetzen, so versuchen die Frauen doch wenigstens, eine Gerechtigkeit in der Arbeitsverteilung herzustellen oder zu bewahren.
Ein solches Gerechtigkeitsempfinden kann sich auch auf das sexuelle Verhalten beziehen, wie das Beispiel eines *jungen Ehepaares* der unteren Mittelklasse *in Caracas* zeigt:
Der Mann hatte seine Frau betrogen. Daraufhin betrog sie ihn, und zwar so, daß er es merken mußte. Bei der folgenden Auseinandersetzung bekam der Mann einen Nervenzusammenbruch, der zeigte, wie sehr dadurch seine männliche Identität in geradezu materieller Weise getroffen war. Die Frau stand kühl dabei und wiederholte immer wieder: „Ich habe dir gesagt, du sollst mich nicht betrügen. Ich habe dir gesagt, wenn du mich betrügst, betrüge ich dich auch. Du bist selbst schuld." Die Frau hatte Gleiches mit Gleichem vergolten. Der Mann aber konnte diese Vorstellung von Gleichheit einfach weder verstehen noch gar als gerecht nachempfinden, wie umgekehrt die Frau seine „Überreaktion" nicht verstehen konnte.
Aufgefallen ist mir immer wieder der enge Bezug zwischen, ja die Austauschbarkeit von Sexualität und Arbeitskraft oder Arbeit und sexuellem Verhalten in der Wahrnehmung der Leute (Werlhof 78 a). Das erscheint mir auch insofern interessant, als hierzulande der Bereich der Sexualität oft so behandelt wird, als sei er dem der Arbeit nach- oder übergelagert, jedenfalls von ihm getrennt und auf einer anderen Ebene angesiedelt, so daß ein Vergleich von beiden Bereichen nicht möglich erscheint.
Aus *Curaçao* berichtete Sonia M. Cuales, die dort über die Verwendung weiblicher Arbeitskraft in einer Weltmarktfabrik (Texas Instruments, Elektronische Industrie) gearbeitet hatte, daß die Frauen, kaum hatten sie Lohneinkommen, oft den sexuellen Kontakt mit ihren Männern oder Freunden verweigerten, während umgekehrt die Männer angesichts der neuen ökonomischen „Potenz" der Frauen sich massenweise „sex pills", potenzsteigernde Mittel, kauften. (In den Apotheken waren sie bald Mangelware.)
Rachegefühle gegen Männer als Geschlecht können sich bei den Frauen anhäufen, wenn es zu einer ungerechten Arbeitsverteilung kommt. Verena Martinez-Alier berichtet aus einer Kaffeeplantage aus *Brasilien:*
„Die Einbeziehung der Frauen in die Lohnarbeit (auf den Plantagen) hat nicht zu einer Umverteilung der Hausarbeit geführt. Während die Männer nur außerhalb arbeiten, arbeiten die Frauen auf dem Feld und im Haus. Die Frauen fühlen sehr akut, daß sie jetzt den schlimmeren Teil haben und sind darüber verstimmt. Ihr Groll richtet sich oft gegen die Männer. Bei einer Gelegenheit brach es aus einer Frau heraus: ‚In einem anderen Leben werden wir Männer sein; dann werden wir sie mißhandeln.' Eine andere Frau, die einen Graben fertig ausheben mußte, weil einige Männer die Arbeit nur halb gemacht hatten, schlug in drastischer Weise vor: ‚Man sollte ihnen dieses Ding abschneiden, den Penis, und ihn den Hunden zum Fraß vorwerfen. Sie, die Männer, haben keine Kraft.' " (Martinez-Alier 78:8).

4. Frauenkampf außer Haus

Autonome, reine Frauengruppen, wie wir sie hier kennen, gibt es in Lateinamerika auch nur im akademischen städtischen Mittelklassenmilieu. Die armen Frauen in Stadt und Land kämpfen in anderer Form um ihre Interessen, und meist geht es dabei gleich um die bare Existenz. Da auch die Männer existentielle Probleme haben, wird der Kampf meist von Männern und Frauen zusammen geführt. Geschlechtsbedingte Unterschiede in Interessen und Kampfformen treten jedoch ebenfalls immer auf, in verschiedenen Phasen des Kampfes, mit unterschiedlicher Intensität und aus verschiedenen Anlässen. Meist kommt es dabei zunächst nicht zu einer totalen Infragestellung geschlechtlicher Ungleichheit seitens der Frauen. Dies geschieht erst dann – und massenhaft – wenn generelle gesellschaftliche Umwälzungen und damit Alternativen anstehen. Dann fahren die Frauen, der Logik der Verhältnisse folgend, mit diesen Umwälzungen einfach so lange fort, bis die Ganzheit der eigenen Lage mitverändert worden ist (wozu es allerdings nie richtig kommt, weil solche Prozesse immer von außen gestoppt wurden). Bei den Kämpfen, um die es im folgenden geht, ist zu beobachten, daß die Frauen eines Dorfes oder Stadtteils sich zunächst so verhalten, als gäbe es gar keine geschlechtlichen Ungleichheiten. Sie *reden* nicht über Gleichheit, sondern *verhalten* sich einfach als Gleiche. Sie fangen an zu tun, was sie für richtig halten, und es ist ih-

nen vollkommen gleichgültig, ob sie dabei gegen irgendwelche männlichen Ideologien oder Interessen „verstoßen". Wer diese Gleichheit jedesmal infrage stellt, sind die Männer. Sie befürchten angesichts dieses eher menschlichen als „weiblichen" Verhaltens der Frauen sofort, daß damit ihre Identität schon grundlegend und vielleicht für immer untergraben ist, während die Frauen an eine solche Möglichkeit zunächst gar nicht gedacht haben. Die Frauen haben die gemeinsame Sache, den Kampf als Klasse im Auge, nicht den Geschlechterkampf. Umgekehrt bei den Männern: Sie behindern den gemeinsamen Klassenkampf, weil ihnen der Geschlechterkampf oft wichtiger ist, nämlich auch im Kampf ums Überleben noch die Frauen unter sich zu haben, selbst dann, wenn das diesen Kampf zusätzlich erschwert. Erst in diesem Moment der „Irrationalität" (für die Frauen) fangen die Frauen an, die geschlechtliche Ungleichheit direkt infrage zu stellen und an der ihnen aufgezwungenen zweiten Front auch noch zu kämpfen, eben weil sonst überhaupt keine Aussicht auf einen Erfolg mehr besteht. Die Militanz und Entschlossenheit der Frauen ist daher – und das wird in der ganzen Welt beobachtet – meist größer als die der Männer, die sich von den Männern der bekämpften Seite eher „pazifizieren" oder gar korrumpieren lassen. Hier wird aufgrund des „siamesischen Zwillings" Geschlecht und Klasse ihre – im Vergleich zu den Frauen – „Mittel"- oder Zwischen-Klassenposition als Ausgebeutete, aber auch als Ausbeuter (von Frauen) deutlich, ein Interesse, das sie mit den Männern der herrschenden Klasse gemeinsam haben. „Wir müssen für das Recht, das Kapital zu bekämpfen, oft erst gegen die Männer kämpfen." (James 79) Die armen Männer haben etwas zu verlieren, nämlich die (Arbeit der) Frauen. Die armen Frauen haben nichts zu verlieren.

Das erste Beispiel ist aus dem *ländlichen Peru.* Es berichtet Delfina, 48, 7 Kinder, Landarbeiterin auf der Hacienda „La Era":

„Seit sie sagten, es gäbe keine Arbeit, und meinen Lohn nicht zahlten und mich betrügen wollten, indem sie 9 000 und mehr Soles (peruanische Währung, d. Verf.) verschwinden ließen, da habe ich mit dem Kampf begonnen ... Sie fingen an, das Land nach Parzellen unter die Eigentümer zu verteilen, um es zu verkaufen und zu bebauen; so nahm der Patrón uns einfach das Land weg ... und da haben wir angefangen, die Ziegel wegzuwerfen, die sie für den Bau brachten ... Die Gewerkschaftsführer wurden verhaftet, und wir sind zu 5 Frauen und 4 Männern bis zur Präfektur gegangen. Sie sagten uns, der Patrón hätte kein Recht, Land und Vieh zu verkaufen, aber der fuhr fort zu verkaufen und bis zu 8 Meter hoch zu bauen. Diesmal gingen nur wir Frauen – die Männer machten nicht mit – und warfen die Mauer um; da passierte nichts. Als die vom Ministerium kamen, um das Land zu verteilen, haben wir nicht zugelasen, daß sie herkamen, wir Frauen haben die Traktoren bis zur Mitte der Straße vorgeholt; da hatte der Patrón schon die Polizei geholt, es kamen so 20; wir haben uns verteidigt. Zwischendurch aßen wir Kartoffeln, die wir auf dem Stück besetzten Bodens angepflanzt hatten. Die Polizisten beklagten sich: ‚Die Frauen wollen uns schlagen, die Frauen wollen uns töten.' Aber das war eine Lüge, wir forderten nur unser Recht. In der Subpräfektur von Chosica haben sie uns verklagt, sie haben uns mitgenommen und wollten 2 Frauen einsperren. Aber wir haben sie nicht gelassen. – Die Company und der Patrón haben die Leute betrogen. Sie ließen uns rufen und sagten, sie würden uns eine Entschädigung von 6 000 Soles im Jahr zahlen, das war minimal. Sie, die Gelben (= Verhandlungswillige, d. Verf.) wollten deshalb eine Lokalversammlung machen, und wir Frauen haben sie rausgeworfen. Von 52 Leuten sind 32, die nicht aus der Gewerkschaft waren, abgehauen. Wir 20 haben dann bis zum Letzten gekämpft, um den Patrón rauszuschmeißen. Die 32 haben ihren Wochenlohn erhalten, wir Frauen kriegten nichts mehr bezahlt. Neun Wochen waren wir ohne Lohn, und wir fingen an, für alle gemeinsam zu kochen. Wir haben Suppe und Kartoffeln gegessen, nachmittags Hafer mit Brot. Die Genossenschaft hat uns fast zwei Monate lang mit Brot ausgeholfen. Wir sind in die Kathedrale von Lima gegangen und waren dort vier Tage, ohne zu essen. Dann haben sie uns mit den Helfern und den Funktionären der Agrarreform rausgeholt und gesagt: ‚Wir werden alles Mögliche tun, um das Problem von La Era zu lösen.' 15 Tage später haben sie uns wieder hinzitiert, aber sie taten nichts. – Wir sind hiergeblieben. Momentan arbeiten wir Frauen, und vorher mit dem Patrón gab es keine Arbeit, jetzt arbeiten Frauen und Kinder. 27 Kühe sind gestorben, wir haben die Hacienda mit einer Produktion von 300 Litern Milch übernommen, jetzt sind es 1 600 Liter. Wir erhöhen die Produktion, der Patrón hat alles versteppen lassen, nicht gesät, die Tiere nicht gefüttert. – Jetzt, wo La Era in Händen des Ko-

mitees ist, höre ich Gerüchte, daß es vielleicht mit den Patrones zusammenarbeitet. Sie kamen nämlich wegen des Geldes ... (Damals), am 30. August haben wir Reihen gebildet und Baumstämme hingelegt, damit die Polizisten nicht zum Stall durchkamen. Sie beschimpften uns, haben uns aber nicht weggekriegt. Sie schlugen die Frauen. Wir haben uns ihnen entgegengestellt, damit sie die Männer nicht verhaften und mitnehmen konnten. Obwohl die Männer keine Angst vor den Schlägen haben, weil sie sich unter Männern schlagen können. Heute fällt mir auf, daß es meinem Mann nicht gefiel, daß meine Tochter auch teilnahm. Er sagte: ‚Wozu soll sie dahingehen? Wohin geht sie denn da? Die Frauen sollen nicht umherlaufen ...' Jetzt erst hat er es kapiert und sagt: ‚Frauen sind stärker als der Mann, sonst hätten wir verloren, weil wir 20 Gewerkschafter mit Kindern und allem den Kampf nicht gewonnen hätten.' " (SINAMOS 74:62–65).

Das zweite Beispiel ist aus einer *Bergwerksregion Boliviens.* Es handelt vom „Komitee der Hausfrauen von Siglo XX", dem Bergwerkszentrum „20. Jahrhundert" (vgl. Viezzer 78 a): „Siglo XX ist sehr berühmt, nicht nur ... weil es eines der größten Bergwerke des Landes ist, sondern auch wegen des charakteristischen Kampfgeistes der Arbeiter durch ihre Gewerkschaft und verschiedene politisch bewußte Führer und Organisationen. Es war der Ort mehrerer Massaker der bolivianischen Armee gegen die ständigen Forderungen der Arbeiter nach höheren Löhnen und besseren Arbeits- und Lebensbedingungen.
In diesem Kontext entstand das Komitee der Hausfrauen von Siglo XX, eine Organisation, die die Frauen der Bergarbeiter umfaßt. 1961 waren zwei Gewerkschaftsführer und mehrere Arbeiter verhaftet und in die Hauptstadt La Paz gebracht worden. Die Frauen der Verhafteten fuhren eine nach der anderen hin, um die Freilassung ihrer Männer zu erreichen. Ohne Erfolg. Da beschlossen sie, zusammen zu gehen, um dadurch mehr zu erreichen. In La Paz begannen sie einen Hungerstreik und schrieben ein ‚Manifest', in dem sie die Freilassung ihrer Männer und anderer Gefangener sowie den Lohn forderten, den die Kompanie seit drei Monaten schuldete, und außerdem die Auffüllung der Lebensmittellager der Kompanie, die leer waren, so daß die Leute hungerten.
Die Frauen streikten 10 Tage lang und am Schluß hatten sie Erfolg, weil sie noch von anderen Gruppen unterstützt wurden, z. B. der nationalen Bergwerksgewerkschaft, der Industriegewerkschaft, der Vereinigung der Universitätsstudenten etc.
Zurück in Siglo XX beschlossen diese Frauen, sich zu organisieren und den Kampf zusammen mit den Arbeitern fortzusetzen. Diese Organisation, das ‚Komitee der Hausfrauen von Siglo XX', besteht noch heute und ist auf den verschiedenen Ebenen der Organisation der Arbeiterklasse anerkannt."
Das Komitee beteiligte sich an Versammlungen und Kongressen der Arbeiter, kämpfte für bessere Gesundheitsversorgung und Schulen, beteiligte sich an Streiks und Demonstrationen gegen die Regierung. Daher waren die Frauen auch der Repression durch die Regierung ausgesetzt. Das Komitee half den Frauen neue Arbeitsplätze für sie zu schaffen, es trat mit Frauen aus anderen Bereichen in Verbindung, besonders mit denen vom Lande, und es versuchte, eine Bergarbeiter-Frauen-Organisation auf nationaler Ebene zu schaffen, was aber durch die Repression verhindert wurde.
„Das Komitee hatte Schwierigkeiten mit allen: den Männern, den Frauen, der Regierung, den Familien ... Selbst die Männer, die ein Bewußtsein von der Ausbeutung der Arbeiter haben, begreifen nicht den Platz der Hausfrauen im Produktions- und Ausbeutungsprozeß. Tatsächlich erlaubt aber die Hausarbeit den Bossen eine größere Ausbeutung der Arbeit, weil sie niedrigere Löhne zahlen können. Wegen dieses Mangels an Verständnis akzeptieren die Arbeiter die Abhängigkeit der Frauen von den Männern als normal, ebenso die Pflicht der Frauen, zu Hause zu bleiben und nicht an sozialen und politischen Aktivitäten teilzunehmen, und sie weisen Frauen, die im Kampf mitmachen wollen, zurück oder machen sie lächerlich.
Heute, nach 17 Jahren, ist vieles anders, aber so war es am Anfang. Selbst die Führer unterstützten das Komitee bei verschiedenen Gelegenheiten nicht, weil sie das Grundrecht der Frauen nicht verstanden, zusammen mit den Arbeitern für ihren Anteil an dem zu kämpfen, was sie durch ihre Hausarbeit zur Produktion beigetragen hatten ... Außerdem hatten die Männer Angst, ihre Arbeit zu verlieren, wenn die Frauen mitkämpften. Das ist auch mehrmals geschehen.
Auch die Frauen waren sich nicht immer der kapitalistischen Mechanismen bewußt, durch die ihre Hausfrauen-Situation ausgebeutet

wurde.
Die Regierung hat mit verschiedenen Mitteln reagiert ... Sie erkannte die legale Existenz des Komitees nicht an; sie verhaftete und folterte viele Frauen; sie übte Druck auf die Männer wegen der Teilnahme ihrer Frauen aus, feuerte die Männer und trug sie in ‚schwarze Listen' ein oder schickte sie ins Exil.
Die Familien sahen sich allen diesen Problemen gegenüber, ... die Kinder hungerten oft.
Die Frauen im Komitee standen daher häufig vor dem Dilemma: sie mußten zwischen den Interessen ihrer Familie und denen ihrer Klasse wählen. Ein Erfolg war, daß die Frauen die Männer von der Wichtigkeit und Notwendigkeit ihrer Aktivität im Kampf überzeugten. Heute protestieren die Männer, wenn die Frauen nicht mitmachen. Der größte Erfolg aber waren die Bewußtwerdung und das Engagement von vielen Frauen.
Auf der anderen Seite ist das Komitee isoliert von den Problemen und Kämpfen der Bauern und Armen in den Slums, wie das überhaupt der Fall ist mit der Bergarbeiter-Bewegung.
Manche Arbeiterführer wollen auch nur vom Komitee profitieren, wenn es um ‚Zahlen' geht, z. B. bei Versammlungen, Wahlen, Streiks etc. Außerdem läßt der ‚Machismo' die Männer glauben, daß nur sie Geld nach Hause bringen und daß sie daher berechtigt sind, Frauen und Kinder zu schlagen, die Frauen für ihre sexuelle Befriedigung zu benutzen ... und all das, was Frauen wissen und in ihren Gesprächen kommentieren. Das wird aber im Programm des Komitees nicht behandelt. Die Allianz des Komitees mit der Gewerkschaft ist seine Stärke und Schwäche zugleich." (Viezzer 78:1–5).

Das dritte Beispiel ist aus einem *Slum der Kleinstadt Chivacoa*, im Bundesstaat Yaracuy, *Venezuela.* Der Slum, ein neuer Stadtteil, entstand durch die Besetzung eines Stückes kommunalen Landes, das zu Spekulationszwecken brachlag, im Jahre 1978. Die Besetzungs-Bewegung wurde und wird angeführt von „La Negra", einer 38jährigen Frau, 7 Kinder, als 15jährige verheiratet und nach 16 Jahren von ihrem Mann getrennt. Während sie verheiratet war, lebte sie in der Großstadt Valencia, wo sie im Hotel Intercontinental als Kellnerin und in der Küche arbeitete. Dann kehrte sie zu ihrer Mutter nach Chivacoa zurück. In einem Nachbarort versuchte sie, Arbeit oder ein Stück Land zu bekommen. Sie erzählt: „Es gab viele Leute, die Land brauchten. Sie waren von ihrem Land vertrieben worden und lebten auf der Straße, mit Kindern, verlassene Mütter, Familienväter, Bauern ohne Hütte. Ich habe mich mit ihnen allen zusammengetan. Es gab viel kommunales Land, das wir besetzen konnten. Wir besetzten ein Stück Land, das war aber Privateigentum. Wir hatten Zusammenstöße mit der Polizei. Der Präsident des Gemeinderates selbst brachte uns zu einem Stück Land der Gemeinde, das nicht benutzt wurde. Aber als wir da waren, hieß es plötzlich, das Land sei demTechnologischen Institut gegeben worden. Also kam wieder die Polizei. 16 Leute wurden verhaftet. Da verfaßten wir einen Aufruf an die Schüler. Der Direktor wollte seine Schüler auf keinen Fall einer Gefahr aussetzen. Aber ein Lehrer, als er mich so verzweifelt sah, die bedürftigen Mütter und die nackten, schmutzigen Kinder, die mit mir waren, und die so dringend eine Hütte, ein Stück Land brauchten, ergriff das Wort vor den Schülern und stellte sie mir zur Verfügung. Ich nahm mir meine Schüler und führte sie zu dem Stück Land (das die Bewegung jetzt hat). Dort war ein Meer von 200 Polizisten und Nationalgardisten versammelt. Wir bildeten eine große Demonstration und redeten auf die Polizisten ein mit Worten des Schmerzes, der Angst, und baten um Durchlaß. Ihr Herz war dadurch bewegt, und sie ließen uns durch. Dann gingen wir zum Polizeipräsidium. Wir legten den Verkehr lahm und waren eine riesige Menge mit allen meinen Leuten, meinen Bauern, meinen Frauen, und wir baten die Polizisten, den Polizeikommandanten auf den Knien, daß sie die Verhafteten freilassen. Aber es hieß, das sei nicht möglich. Diese Polizei war bewaffnet mit Tränengasbomben, Maschinengewehren ... mit allem. Der Polizeikommandant antwortete uns, wir seien Prostituierte und behandelte uns wie Prostituierte ...
Ich baute dann die erste Hütte (auf dem besetzten Land) und bedeckte sie mit einem Stück Plastik gegen den Regen. Wir machten Feuer, um das Ungeziefer und die Schlangen zu vertreiben. Ich war die erste, die etwas geschenkt bekam, einen Lastwagen voll Sand ... und ich konnte Zement kaufen, um das Fundament für das Haus zu bauen. Einige sagten, ‚Negra, gib kein Geld aus, verschwende es nicht, weil sie das hier mit Maschinen wieder zerstören werden, hier werden wir unsere Arbeit verlieren.' Ich sagte, das macht nichts, und baute weiter an meinem Haus ... Da fingen die Leute an, ihre Angst zu verlieren. Und sie fingen an, Lastwagen voll Sand zu holen

und Hütten zu bauen und umzuziehen. Nach mir kam als erste eine Frau ... und dann noch eine."
Es waren bald über 200 Personen. Der Kampf ging weiter um die Aufrechterhaltung der Besetzung, um Wasser, Hausbau, Durchgangswege, Strom. Viele Leute aus Chivacoa, Händler, Hausfrauen, Schüler, Journalisten sammelten und spendeten Geld, Essen und anderes.
„Es war die erste erfolgreiche Besetzung dieser Art in ganz Yaracuy", sagt Negra. „Unser Stadtteil wurde zuerst ‚die Besetzung' genannt. Der Stadtteil der ‚Kommunisten'. Wir sind aber keine Kommunisten. Wir haben dann den Namen geändert, um in ganz Yaracuy ein Beispiel zu geben. Wir haben ihn auf den so berühmten und historischen Namen des Bauern getauft, der für die armen Leute kämpfte und sich Ezequiel Zamora nannte (Bauernführer des 19. Jh., d. Verf.) ... Ein so schöner Name, nicht wahr? Weil es ein historischer Name ist ... Jetzt haben die Leute etwas zum Wohnen, zum Leben hier ... und wir denken auch daran, wir haben schon alle Dokumente beisammen, mit der Besetzung fortzufahren, mit ‚Sta. Lucia und San Juan' ..."
Sta. Lucia und San Juan ist ursprünglich kommunales Land, das in den fünfziger Jahren durch die Vertreibung der Bauern illegal von der reichen exilkubanischen Familie Azqueta in Besitz genommen wurde. Diese Familie ist heute der größte Grundbesitzer und Agroindustrielle (Monokulturanbau und Verarbeitung von Zuckerrohr) der Gegend und gehört zu den mächtigsten Gruppen in Venezuela. Seit 25 Jahren versucht eine Bewegung der vertriebenen Bauern, das Land zurückzubekommen. Die beiden Bewegungen wollen gemeinsam vorgehen: „Wir brauchen nicht nur Land zum Wohnen. Wir brauchen auch Land zur Produktion, zur Ernährung ... Die Massen haben mich, weil ich mutig bin, zu ihrer Führerin gewählt, zur Präsidentin des Stadtteils, weil sie so viel Glauben, Vertrauen in meine Person haben. Das macht mich stolz und verpflichtet mich, voranzugehen ... Aber es gibt hier eine Gruppe von Männern, die wollen nicht weitermachen, wollen mich stürzen. Sie diskutieren nur die Postenaufteilung hier im Stadtteil, mit dem Gemeinderat ... Es ist lächerlich, ich verstehe das nicht ... Die Massen, die Frauen sind auf meiner Seite."
„Während des Kampfes habe ich gearbeitet – man soll das Persönliche, das Unsere, nie verheimlichen – in einer Kantine als Kellnerin (d. h. auch als Prostituierte, d. Verf.). Nachts habe ich gearbeitet und am Tag mit den Leuten zusammen gekämpft. Meine Kinder sind hier bei meiner Mutter ... ich habe sie aufgezogen mit meiner Arbeit. Meinen Mann mußte ich verlassen, er betrug sich barbarisch, schlug mich, trank, machte mir das Leben unmöglich. Er war Maurer ... ein Linker ... heute ist er sehr stolz, daß ich einen Bauernkampf führe und alle Leute meinen Namen nennen.
Ich habe jetzt keinen Mann. Ich will auch keinen. Wenn ich einen Mann hätte, könnte ich das alles hier nicht tun. Ich müßte zu Hause sein, für ihn da sein ...
Es gibt viele Mütter, die allein arbeiten, um ihre Kinder durchzubringen. Sie waschen, bügeln, putzen, pflücken Mais, all diese Arbeiten. Darum geht es ja, das zu verbessern. Heute können sie sich in einem weiteren Kampf verteidigen. Sie haben viel gelernt, zu sprechen, sich zu verteidigen ... Ich war vorher Analphabetin, war nie in einer Schule, aber ich fragte die Leute, die etwas wußten. Ich sagte, ‚wie wird mein Name geschrieben', und sie nahmen meine Hand und haben es mir gezeigt. Und so habe ich immer die Leute gefragt, die mehr wußten als ich ... so habe ich lesen und schreiben gelernt, durch Fragen. Ohne lesen und schreiben zu können, damals im Hotel Intercontinental, habe ich ein wenig Englisch gelernt. Stell dir vor, die Intelligenz, der Wunsch zu lernen ... da war es, daß mein Kopf anfing, sich frei zu machen."
„Wir müssen unseren Feind besiegen, mit dem Terrorismus der Kapitalisten ein Ende machen, mit der Ausbeutung der Leute. Wir müssen diese Schlacht gewinnen gegen den Feind Nr. 1, und wer ist das hier, an diesem Ort? Die Familie Azqueta." (Interview, La Negra 78; Zur Situation dieser Region Venezuelas vgl. Werlhof/Neuhoff 79).

5. Sozialismus und Machismus: Kuba

In seiner Rede „Eine Revolution in einer anderen Revolution" (1966) sprach Fidel Castro den inzwischen berühmten Satz: „Wenn die Frauen in unserem Lande doppelt ausgebeutet, doppelt erniedrigt waren, dann bedeutet dies einfach, daß die Frauen doppelt revolutionär sein müssen."
Und weiter: „Wenn wir uns fragen, was uns die Revolution am meisten gelehrt hat, würden wir antworten, daß eine der interessantesten Lektionen, die wir Revolutionäre in der Revolution erhalten, die Lektion ist, die uns

die Frauen erteilen ... Ich glaube, daß wir alle große Vorurteile über die Frauen hatten ... Aber, was geschah uns, was geschieht uns? Es geschieht uns, daß in der Realität diese potentielle Kraft größer ist als das, was die Optimistischsten unter uns jemals hätten annehmen können ... In diesem Kampf haben die Frauen eine entscheidende Aufgabe, eine entscheidende ... Wenn die Frauen auf der Seite der Revolution sind, dann werden die Mumien nicht siegen, dann werden die Reaktionäre nicht siegen, dann werden die Faschisten nicht siegen ... In unserem Land unterstützt die Revolution die Frauen ungeheuer, die Frauen sind eine entscheidende Kraft ..." (Castro 72:7 ff).

Worüber wundert sich Fidel Castro? Er wundert sich darüber, daß die Frauen in Kuba nicht nur objektiv ein Interesse an der Revolution hatten, sondern auch subjektiv; daß die Frauen nicht nur von der Revolution unterstützt wurden, sondern daß die Revolution von ihnen unterstützt wurde. Er wundert sich darüber, daß die Frauen sich nicht an die Ideologie von ihrer angeblich natürlichen und deshalb von sozialen Realitäten unbeeinflußbaren „Passivität, Traditionalität, Rückständigkeit, Konservativität ..." halten.

Auch ein Revolutionär wie Fidel war also der herrschenden männlichen Ideologie aufgesessen, wenngleich er sich im Gegensatz zu anderen teilweise eines Besseren belehren ließ, denn die Revolution brauchte die Frauen. Und nach der Revolution, wurden da die Frauen auch „ungeheuer unterstützt", waren sie da auch eine „entscheidende Kraft", war es wenigstens dann mit den „Vorurteilen über die Frauen" vorbei, wurden sie dann nicht mehr „doppelt ausgebeutet und erniedrigt"? War diese Revolution eine doppelte, die zusammen mit der Klassen- auch die Geschlechtsunterdrückung beseitigte und nicht, wie in Mexiko, die Frauen „zurück an ihren Platz" schickte?

Die Literatur zu diesem Thema ist nicht sehr umfangreich und größtenteils auch nicht besonders kritisch. Es sollen daher vor allem Fragen aufgeworfen werden.

Nach Croll und Molyneux haben die bisherigen sozialistischen Gesellschaften generell versucht, die Benachteiligung der Frauen durch folgende Politiken abzuschaffen: objektive Hindernisse durch Gesetzesreformen und Bildungsmaßnahmen sowie Schaffung von Arbeitsplätzen für Frauen; subjektive Hindernisse durch Erosion der verwandtschaftlichen und ehelichen Kontrolle und durch die Ermutigung von Frauen, aktiv an organisatorischer und politischer Arbeit teilzunehmen.

Gleichzeitig haben jedoch alle sozialistischen Gesellschaften die *Familie als „Basiszelle der Gesellschaft"* identifiziert und durch entsprechende Gesetzgebung gestützt. „Die Familie wird nicht als der zentrale Ort der Unterordnung von Frauen charakterisiert". (Croll/Molyneux 78:3).

Margaret Randall, eine Autorin, die mit am meisten über Frauen in Kuba veröffentlicht hat, schreibt über den „2. Nationalen Kongreß der Föderation der Kubanischen Frauen" (größte offizielle Frauenorganisation Kubas) von 1974, an dem fast 2 000 Delegierte aus dem ganzen Land und Eingeladene aus über 50 weiteren Ländern zusammengekommen waren: „ ‚Die revolutionäre Aktion der Frauen vertiefen!' Das ist der Satz, der diesen Kongreß bestimmte ... der Kongreß als eine Kampagne ... auf die sich das Bewußtsein im ganzen Land konzentrierte, nämlich die Überbleibsel der Diskriminierung und des Sexismus in der Mentalität auszurotten ... Niemand denkt, daß dies ein schneller oder leichter Prozeß ist. Die kubanischen Frauen wissen, daß es sehr lange dauern wird, vielleicht Generationen. Aber sie fühlen, die Zeit ist gekommen, um alle Energien auf dieses Ziel zu richten. Sechzehn Jahre haben sie gelehrt, daß sie ein Teil der Welt-Gemeinschaft sind, die für die endliche Befreiung von Kolonialismus, Neo-Kolonialismus, Imperialismus kämpft ... an der ökonomischen, militärischen, diplomatischen und kulturellen Front ... und innerhalb dessen sind sie Frauen, die für ihre vollständige Befreiung zusammen mit der ihrer Länder kämpfen ... Die zentralen Themen der Diskussion waren vor allem der fortgesetzte Bedarf nach besseren, umfangreicheren und diversifizierteren Bildungsplänen für Frauen; Trainingskurse für Hausfrauen, junge und alte Frauen; und die Art und Weise, wie die älteren Schwestern – die noch wertvolle Fähigkeiten aufzuweisen hatten – diese auf einer Zeitarbeitsbasis anderen weitergeben könnten. Es kam die Frage auf, ob in einigen Fällen Lehrer-Brigaden zu den Frauen in die Häuser gehen sollten, um dort zu lehren, oder ob dies die 12jährige Anstrengung der Föderation beeinträchtigen würde, die Frauen gerade aus ihren Häusern und in einen breiteren, mehr gesellschaftlich orientierten Zusammenhang zu bekommen ... Neue Ideen wurden ausgesprochen über die temporäre Lösung des Problems arbeitender Mütter, so lange, bis die nationale

Wirtschaft eine ausreichende Zahl von Kindertagesstätten, Wäschereien, Kantinen etc. bereitstellen könnte. Die Kampagne, Männer zur Mitarbeit im Haus zu bewegen, die einige Monate zuvor mit den ersten Diskussionen über Kubas neues Familiengesetz begonnen hatte, war auch ein häufiges Thema der Debatten ... Die Präsidentin der Föderation, Vilma Espin, meinte, ... dies sollte in allen Familien geschehen, weil es den erzieherischen Wert hätte, alte Tabus und kulturelle Gewohnheiten zu brechen ... Die wichtigsten Teile von Fidels Rede waren diejenigen, in denen er sich auf die subjektiven Probleme bezog: Machismus, Sexismus, die Mentalität, die viele Frauen von Führungspositionen abgehalten hat ... Er forderte jedermann in Kuba – und vor allem jeden Mann – auf, die diskriminierenden Vorstellungen und Praktiken ... zu überwinden und ein- für allemal zusammenzuarbeiten, um die kubanischen Frauen vollständig zu befreien!" (Randall 75:112 ff).

Bei Randall's Schilderung fallen einige Dinge besonders auf:

- die Frauen können sich nicht selbst befreien, sondern müssen befreit werden
- der Frauenkampf ist ein Teilproblem innerhalb anderer Kämpfe, also von sekundärer Bedeutung
- der Frauenkampf ist auch chronologisch nachgeordnet, und zwar hinter dem „Klassen"-Kampf und der Produktions-Schlacht
- der Machismo ist ein rein subjektives „Mentalitäts"-Problem, Rest vergangener Epochen, der auf unerklärliche Weise noch nicht verschwunden ist
- die Lage der Frauen ist lediglich ein quantitatives Problem (des Fehlens einer ausreichenden Zahl von Kindergärten etc.), aber kein qualitatives
- die Lösung dieses quantitativen Problems kann sich der Sozialismus erst leisten, wenn vorher Wichtigeres getan worden ist
- die Frauen (nicht die Männer) sollen „revolutionärer" werden, was bedeutet, daß sie möglichst viel außerhäusliche Arbeit tun, und zwar zusätzlich zur Hausarbeit
- alle Argumente sind moralische und zielen auf die größtmögliche Mobilisierung von Arbeitskraft (männlicher wie weiblicher), die auch bei keiner oder geringer Entlohnung mit revolutionärer Begeisterung zur Verfügung stehen soll
- die Familie als Institution wird mit keinem Wort infrage gestellt, noch wenigstens hinterfragt.

Es fehlt damit jede Analyse des *materiellen Kerns* der Frauenfrage, nämlich der Funktion der patriarchalischen Kleinfamilie – und damit des Machismus – im Sozialismus, und zwar sowohl hinsichtlich der Aufrechterhaltung der geschlechtlichen Arbeitsteilung eben durch die Familie und damit ebenso außerhalb von ihr, als auch hinsichtlich der fortbestehenden gesellschaftlichen und nicht nur „privaten" Notwendigkeit der Hausarbeit selbst für den Fall ihrer teilweisen Auslagerung in den öffentlichen Bereich. Dahinter schaut die offensichtliche *Unbezahlbarkeit der Hausarbeit auch im Sozialismus* hervor. Auch dieses System kann eine Entlohnung der Hausarbeit nicht verkraften, und es kann ebensowenig auf sie verzichten.

Marjorie King widmete sich „Kubas Attacke gegen die 2. Schicht", den doppelten Arbeitstag vieler Frauen, in der Zeit von 1974 bis 1976. Sie bezieht sich auf zwei Artikel, die sich mit den subjektiven und objektiven Hindernissen für eine „Befreiung der Frauen von der Haushaltsplackerei" beschäftigen: „Der Staat verlangt von den Ehemännern, die häuslichen Verpflichtungen in gleicher Weise zu tragen, und nicht nur den Ehefrauen zu helfen. Der Staat anerkannte auch das Recht des Volkes auf Dienstleistungen im sozialen Bereich, um für gesellschaftlich produktivere Aufgaben als Hausarbeit frei zu sein." (King 77:110).

Zunächst zu den Ehemännern: „Die Männer blieben bei ihrem traditionellen Verhalten. Die Frauenföderation klagte diejenigen an, die sich selbst Revolutionäre nennen und doch ihre Frauen und Mütter alle Hausarbeit tun lassen. Viele Männer waren immer noch gegen die außerhäusliche Arbeit ihrer Frauen. Selbst Führerinnen der Föderation wurden von Ehemännern, Familie und den Arbeitgebern der Ehemänner (!) entmutigt, bessere Positionen auf regionaler und nationaler Ebene anzunehmen." (FMC 74:18 f, PCC 75:8; zit. nach King 77:110).

„Die Gesetze stehen in den Büchern, aber die Frauen sind immer noch mit vielen der alten Probleme konfrontiert ... Frauen erhalten (auch) keinen Produktions-Bonus in ihren Arbeitszentren wegen ihrer Haushaltsverpflichtungen; sie werden in den Massenorganisationen nicht in Führungspositionen gewählt ... wegen ihrer Unfähigkeit, Versammlungen außerhalb der Arbeitszeit zu besuchen und der Notwendigkeit, zu Hause die Kinder zu versorgen; sie nehmen nicht voll teil an politischen

Diskussionen, weil sie immer noch das Erbe ihrer schlechteren Bildung mit sich herumtragen; es werden ihnen keine Fernseher und Kühlschränke zuerkannt wegen ihrer niedrigeren Produktivität und Positionen." (Barkin 75:54).

Ungebrochenen Machismo beobachtete Mary Lon Suhor anläßlich eines Dokumentarfilms, in dem ein Mann gezeigt wurde, der seiner Frau beim Abwaschen und mit dem Baby half: „Pfiffe, Rufe und erniedrigende Bemerkungen über seine Männlichkeit brachen praktisch im gesamten Publikum aus. Als einige Frauen dagegen versuchten, zu klatschen und Beifall zu zeigen, wurden sie vom Gejohle und Gelächter der Männer niedergeschrien." (Suhor 75:13, zit. nach King 77:111).

Nun zu den „produktiveren" Aufgaben in der Gesellschaft, zu denen die Hausarbeit offensichtlich auch im Sozialismus nicht zählen kann: „Wenn Regierung und Partei von politischen und ökonomischen Überlegungen motiviert sind anstatt von einem echten Engagement für die Gleichheit der Frauen, dann entscheiden auch nicht moralische Überzeugungen, sondern ökonomische und politische Kriterien die offizielle Position bezüglich der Gleichheit der Frauen. Wie in der Sowjetunion könnten die Bedürfnisse der Frauen im Namen der allgemeinen Prioritäten der Revolution hinwegrationalisiert werden."

„Die Literatur über die Gleichheit der Frauen betont die Wichtigkeit der Frauen als Arbeitskraft zum Aufbau der kubanischen Ökonomie. Eine klare Illustration dafür ist die Kampagne, die die Hausfrauen drängte, in den kritischen Zeiten der Zuckerrohrernte freiwillige Arbeit zu tun (vgl. die Belohnung, wenn schon nicht Entlohnung, als „Heldinnen der Arbeit", Randall 75:116; d. Verf.). Die Regierungspolitik gegenüber den Frauen beruhigte deren Angst, ein ungleiches Stück des nationalen Kuchens zu bekommen, mit der Empfehlung, sich darauf zu konzentrieren, beim Backen eines größeren Kuchens zu helfen." (King 77: 115 f).

Auch im Sozialismus geht es um die optimale Organisation der Arbeit im Sinne ihrer bestmöglichen und breitesten Nutzung unter Beibehaltung des – besten bisher bekannten, die Arbeitskraft am billigsten (re-)produzierenden – Systems der Kleinfamilie. Um Frauen und ihre Gleichheit geht es dabei nur, sofern ihre Ungleichheit zuweilen unrationell ist (zu viel im Haus, zu wenig in der Fabrik). Ist diese Ungleichheit dagegen billiger (un- oder schlechtbezahlte Arbeit würden Männer noch weniger akzeptieren), wird sie erhalten. Deswegen bleibt es nicht nur bei der Kleinfamilie, sondern auch bei ihrer patriarchalischen Form. Die Moral dient der Hebung der Einsicht in die Richtigkeit der Dinge. Bildung für Frauen, Auslagerung von Teilen der Hausarbeit in den öffentlichen Bereich, eventuelle Ausstattung der Heime mit arbeitssparendem Gerät haben den Zweck, Hausarbeit zu verringern und Frauen in die außerhäusliche Produktion zu verhelfen. Das wird ihnen als Gleichheit und Steigerung ihres moralischen Werts geschildert: „Sie hat sich befreit, jetzt nimmt sie teil an der Produktion, sie arbeitet auch, sie verdient ein Lied ..." sangen Teilnehmerinnen des 2. Frauen-Kongresses (Randall 75:113).

Der Vorwurf, das ökonomische und politische Potential der Frauen (oder auch der Bauern) nicht einmal erkannt zu haben, kann der kubanischen Revolution und Partei sicher nicht gemacht werden. Er kann aber auch nicht der kapitalistischen Politik gemacht werden, wie jüngst wieder Beispiele im Zusammenhang mit der „neuen internationalen Arbeitsteilung" zeigen, die gerade sehr eindeutig auf die akkumulationsfördernde Nützlichkeit von kleinbäuerlicher, häuslicher und allgemein nicht oder minimal entlohnter Arbeit verweist, die als „letztes ungenutztes Entwicklungspotential in den Entwicklungsprozeß integriert werden" soll (Bennholdt-Thomsen 78).

Also, alles wie gehabt?

Die Frage ist schließlich auch, wer am Ende etwas von der ganzen Arbeit hat. Wohin geht das Produkt der Arbeit? Kein Zweifel, in Kuba leben die Massen unter sozialen und ökonomischen Bedingungen, von denen der Rest der 3. Welt nur träumen kann.

Dennoch erhalten sich in Kuba, wie in allen anderen sozialistischen Ländern, die Grundmerkmale geschlechtlicher Arbeitsteilung und Ausbeutung und damit der „siamesische Zwilling" Geschlecht und Klasse. Hat das, abgesehen von mehr internen Gründen, auch damit zu tun, daß die Revolution „keine Insel" ist (Mires 78)? Wie wirkt sich die Tatsache aus, daß Kuba weiterhin – nur jetzt für den Außenhandel mit der Sowjetunion – billig riesige Mengen Zucker produzieren muß und dafür saisonal entsprechend riesige, billige Mengen von Arbeitern braucht, z. B. die flexible Reservearmee der Hausfrauen? Oder gilt auch für Kuba, daß „die wachsende Beteiligung der sozialistischen Länder an der kapitalistischen internationalen Arbeitsteilung auch eine weitrei-

chende Bedeutung für die inner-sozialistische Arbeitsteilung (und) die Struktur der sozialistischen Gesellschaft hat" (Frank 77:120)?

6. Weiblicher Sozialismus?

Zum Schluß ein weiterer Beitrag aus Mexiko von Maria Novaro: „Ich beschreibe die Erfahrung von Frauen in Mexiko in Bewegungen, die gewaltsam städtisches Land besetzt und darauf Parallel-Regierungen errichtet haben. Diese Erfahrung wurde von Frauen aus den *marginalen Zonen* einiger der *größten Städte in Mexiko* gemacht: vor allem in Nord-Mexiko (Chihuahua, Monterrey, Torreón, Durango) und im Gebiet der Hauptstadt.
Diese Städte haben ein erstaunlich schnelles Wachstum hinter sich (Mexiko-Stadt hat kürzlich die Zahl von 14 Millionen Einwohnern erreicht), das – wie in anderen Städten der 3. Welt – eine Serie von Problemen hervorgebracht hat ... Eines, das Wohnproblem, sollte teilweise von der Regierung gelöst werden durch das ‚Tolerieren' von Landbesetzungen, die ... während der späten 60er und frühen 70er Jahre bemerkenswert angewachsen sind. Diese Besetzungen werden von Gruppen organisierter Leute durchgeführt (manche bestehen nur aus 10 bis 15 Familien, andere aus 10 000 Menschen), die gewaltsam ein Stück städtisches Land besetzen, gestützt von einer relativ starken Organisation, die die Maßnahmen der Landeigentümer zu ihrer Vertreibung abwenden oder bekämpfen kann. Die meisten Organisationen blieben bisher – mehr oder weniger – unter Kontrolle der Regierung. Aber eine wachsende Zahl von Besetzungen wurde ‚unabhängig': Sie wurden angeführt von Leuten außerhalb der staatlichen Kontrolle, einige von Studenten, die sich nach 1968 (Massaker der Regierung unter den Studenten, d. Verf.) radikalisierten; einige von ehemaligen Guerilleros; einige von organisierten Bauern, die des langen Kampfes um kultivierbares Land müde waren; einige von Pächtern, die durch hohe Bodenrenten ausgepreßt wurden.
Diese Besetzungen führten zu organisierten ‚colonias populares', ‚campamentos': ‚befreiten Gebieten' innerhalb der Städte, in denen die Leute versuchten, eine ‚Parallel-Macht' aufzubauen, und wo konsequente Veränderungen des Alltags bewußt vorgenommen werden.
Einige dieser ‚colonias populares' haben nur wenige Monate existiert aufgrund der Repression durch die Regierung mittels Armee und Polizei, wegen violenter Konflikte mit den Landbesitzern oder wegen Korruption. Aber eine von ihnen, in Chihuahua (mit 65 000 Menschen), feierte gerade ihren 10. Geburtstag, und die älteste der 23 ‚colonias' der ‚Volksfront Land und Freiheit' in Monterrey besteht seit 1973.
Die meisten Leute in den ‚colonias' sind Landflüchtige – oder ihre Kinder. Manche haben feste Jobs und den offiziellen Mindestlohn. Aber die breite Mehrheit ist unter- oder nicht beschäftigt: lohnlose Mitglieder der Arbeiterklasse. Die Frauen – als Hausfrauen auch lohnlose Arbeiterinnen – haben eine sehr wichtige Funktion bei den Landbesetzungen, wie auch bei der Planung und dem Aufbau der ‚colonias' gehabt. Sie wurden – und, was wichtiger ist, sie haben sich selbst – anerkannt als Aktive im Kampf. Viele Führer der ‚colonias' sind Frauen.
Gleichzeitig wurde durch den Kampf ihre untergeordnete Situation (und die der Kinder) offensichtlicher. Die Frauen der ‚colonias' haben verschiedene Formen entwickelt, sich selbst in der Bewegung zu organisieren, entsprechend ihren besonderen Problemen und Bedürfnissen, und manchmal trotz der Ablehnung oder des Desinteresses ihrer männlichen Mitkämpfer. Sie haben verschiedene Arten des Kampfes ausprobiert gegen die traditionelle (auch für Revolutionäre) Trennung zwischen dem sozialen Leben der Gemeinschaft – das als ‚politisch' betrachtet wurde – und dem Alltagsleben innerhalb jedes Haushalts – das als ‚privates Familienleben', d. h. als ‚unpolitisch' betrachtet wurde; gegen den vorherrschenden Machismo der meisten Männer; gegen die geschlechtliche Arbeitsteilung in den ‚colonias'; gegen die verwundbare Situation der Kinder und ihrer selbst.
Zwei Beispiele:
In *Monterrey* haben sich die Frauen in den ersten ‚colonias' der Bewegung als ‚Frauen-Liga' organisiert, in der sie die meisten Themen aus der allgemeinen Versammlung noch einmal diskutierten und durchdachten. Sie merkten nämlich, daß sie sich in Gegenwart der Männer nicht frei genug zur Diskussion und Entscheidung fühlten. Im Augenblick *müssen* alle wichtigen Entscheidungen sowohl von der allgemeinen Versammlung *wie auch von der Frauenversammlung der Liga* gebilligt werden." (Novaro 78:1 ff).
Diese Frauen-Macht stammt zum Teil vom Beginn der Besetzung, als Frauen die ‚colonia' nach außen verteidigten, während die Männer

arbeiteten oder auf Arbeitssuche waren.
Später organisierten die Frauen Genossenschaften, die Verteilung der Lebensmittel, eine Schuhfabrik, eine Apotheke, eine Kantine, sanitäre Anlagen und Kampagnen gegen das ‚Laster': Wer trinkt oder zu Prostituierten geht, wird eingesperrt. Produziert wird nur für den Eigenbedarf oder den Tausch mit anderen ‚colonias' der Bewegung – neuerdings bestehen auch Kontakte zu Bauern –, um eine unkontrollierbare Reintegration in den kapitalistischen Markt zu vermeiden.
„In der Kommune Huayamilpas in *Mexiko-Stadt* (mit 7 000 Familien) wurde eine andere Alternative gewählt: Die allgemeine Versammlung sprach sich für eine generelle Führung der Bewegung durch die Frauen aus. Es wurde beschlossen, daß – zumindest in diesem Jahr – kein Mann für das Repräsentanten-Komitee der allgemeinen Versammlung gewählt werden konnte." (Novaro 78:3) Das Land der Kommune wurde zwar pro Familie verteilt und nicht pro Kopf, aber die Frauen bekamen es (und nicht, wie sonst, die Männer). Auch alleinstehende Frauen bekamen Land. Verschiedene Hausarbeiten wurden kollektiviert: z. B. das Waschen und Kochen, das die Frauen nun gemeinsam erledigten. Es gibt ein „Volkshaus" und ein „Frauenhaus" für die Versammlungen. Familienangelegenheiten werden nicht als private betrachtet, sondern öffentlich diskutiert. Männer, die ihre Frauen schlecht behandeln, werden angeklagt und auch aus der Kommune geworfen, wenn sich die Vorfälle wiederholen. Generell werden die Machtverhältnisse in der Familie, die Familie selbst, infrage gestellt. (Mündlicher Bericht, Novaro 7) Wer wollte hier immer noch behaupten, die Aktionen von Slumbewohnern seien „nur spontan", „unorganisiert", gar „kleinbürgerlich", oder „unpolitisch" – im Gegensatz zu denen eines imaginären „Proletariats", versteht sich (Evers u. a. 1979).
Übrigens: fast alle ‚colonias' lehnen die Beeinflussung durch und oft selbst den Besuch von Parteikadern ab, nachdem sie viele schlechte Erfahrungen gemacht haben, z. B. die, nur als Herdenvieh für „linke" Demonstrationen benutzt zu werden. Für sie ist „Politik", „Organisation", „Ökonomie" anders: Geschlechts- und Klassenlage werden gleichzeitig bekämpft als das, was sie sind, siamesische Zwillinge. Das haben die Frauen durchgesetzt und deshalb führen sie den Kampf auch an, allerdings ohne Partei, Hierarchie und Zentralkomitee.
Ist das der Weg zu einem weiblichen Sozialismus? Lassen wir am Schluß noch einmal Selma James zu Wort kommen:
„Es hat genügend Verwirrung gegeben, wenn Geschlecht, Rasse und Klasse als getrennte und sogar miteinander in Konflikt liegende Einheiten einander gegenübergestellt waren. Daß sie verschieden sind, ist offensichtlich. Daß sie aber nachweislich nicht getrennt sind, untrennbar sind, ist schwieriger zuzugestehen. Aber wenn Geschlecht und Rasse von Klasse getrennt werden, bleibt nichts übrig als die bornierte, provinzielle, sektiererische Politik der weißen, männlichen, metropolitanen Linken."
„Die gesellschaftlichen Mißverhältnisse zwischen Geschlecht, Rassen, Nationen und Generationen sind eben gerade spezifische Formen von Klassenverhältnissen. Diese Machtverhältnisse innerhalb der arbeitenden Klasse schwächen uns im Machtkampf zwischen den Klassen. Sie sind die spezifische Form von indirekter Herrschaft, mit der ein Teil der Klasse einen anderen kolonisiert, wodurch das Kapital uns allen seinen Willen aufzwingt. Einer der Gründe, warum diese sogenannten Organisationen der Arbeiterklasse den Kampf einschränken konnten, liegt darin, daß wir es ihnen, international, erlaubt haben, die Arbeiterklasse, die sie als weiß, männlich und über 21 Jahre alt identifizieren, vom Rest von uns zu isolieren." (James 75:9,14).

ANMERKUNG

(1) Alle Übersetzungen sind von der Verfasserin.

LITERATURVERZEICHNIS

APOCADA, M. L.: The Chicana Woman: An Historical Materialist Perspective, in: Latin American Perspectives, 12/13, Vol. IV, Nos. 1/2, 1977, S. 70 - 89
BARKIN, D.: Popular Participation and the Dialectics of Cuban Development, in: Latin American Perspectives 7, Vol. II, No. 4, 1975, S. 42 - 59
BENNHOLDT-THOMSEN, V.: Investition in die Armen. Zur Entwicklungspolitik der Weltbank, Manuskr., Bielefeld 1978
BENNHOLDT-THOMSEN, V.: Subsistenzproduktion und erweiterte Reproduktion, Manuskr., Bielefeld 1978 a)
BOCK, G. und DUDEN, B.. Arbeit aus Liebe, Liebe als Arbeit, in: Frauen und Wissenschaft, Beiträge zur Berliner Sommeruniviersität für Frauen 1976, Berlin 1977, S. 118 - 199
CASTRO, F. Una revolución dentro de otra revolucion, in: ders. u.a.: La mujer en la revolución, Lima 1972
CEHSMO, Centro de Estudios Historicós del Movimiento Obrero Mexicano: La mujer y el movimiento obrero en el siglo XIX, Antología de la prensa obrera, México 1975
CROLL, L. und MOLYNEUX, M.: Women and socialist development — an initial discussion, paper, Conference: The Continuing Subordination of Women in the Development Process, Brighton, Sept. 1978
CUALES, S. M.: Vortrag am Institute of Social Studies, Den Haag, Februar 1979

EVERS, T., MÜLLER-PLANTENBERG, C. und SPESSART, S.: Stadtteilbewegung und Staat. Kämpfe im Reproduktionsbereich in Lateinamerika, in: Lateinamerika, Analysen und Berichte, 3, Berlin 1979, S. 118 - 170
FMC, Federación de Mujeres Cubanas: Thesis of Second Congress, Havana 1974
FRANK, A. G.: Long Live Transideological Enterprise! The Socialist Economies in the Capitalist International Division of Labor, Development Studies Reprint No. 42, from: Review, 1, 1, New York, Summer 1977, S. 91 - 140
GISSI, B. J.: Mitología de la femineidad, in: ders. u. a.: Opresión y Marginalidad de la Mujer en el Orden Social Machista, Buenos Aires 1972
GOTHOSKAR-KANHERE, S.: Ziele und Organisationsformen von Frauen aus Slums und Dörfern in Indien, Beitrag i. d. Heft
HUIZER, G.: How to study/stimulate resistance to domination? paper, Conference: The Continuing Subordination of Women in the Development Process, Brighton, Sept. 1978
JAMES, S.: Vortrag, Universität Bielefeld, November 1979
JAMES, S.: Sex, Race, and Class, London 1975
KING, M.: Cuba's Attack on Women's Second Shift, 1974 - 1976, in: Latin American Perspectives, 12/13, Vol. IV, Nos. 1/2, 1977, S. 106 - 119
KURNITZKY, H.: Triebstruktur des Geldes, Berlin 1974
LARGUIA, I. und DUMOULIN, J. Hacia una ciencia de la liberación de la mujer, Caracas 1975
LEACOCK, E.: Women, Development, and Anthropological Facts and Fictions, in: Latin American Perspectives, 12/13, Vol. IV, Nos. 1/2, 1977, S. 8 - 17
LEWIN, K.. Resolving Social Conflicts, New York 1958
MARTINEZ-ALIER, V.: The subordination of women and productive labor, paper, Conference: The Continuing Subordination of Women in the Development Process, Brighton, Sept. 1978
MEDIZ BOLIO, A.: Salvador Alvarado, Mexico 1968
MEILLASSOUX, C.: Die wilden Früchte der Frau, Frankfurt 1976
MIES, M.: Consequences of capitalist penetration for women's subsistence reproduction in rural India, in: Bulletin of Concerned Asian Scholars, XI, 2, 1979
MIES, M.: Soziale Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung, Beitrag i. d. Heft
MIRES, F.: Kuba: Die Revolution ist keine Insel, Berlin 1978
MISTRAL, G.: Lecturas para mujeres, Mexico 1923
NEGRA, LA: Interview mit d. Verf., Chivacoa Nov. 1978
NOVARO, M.: Experiences of Struggle and Organisation of Women of the Marginal Areas in Mexico: Feminist Issues and Class Struggle, paper, Conference: The Continuing Subordination of Women in the Development Process, Brighton Sept. 1978 (mit Diskussionsergebnissen)
PCC, Partido Comunista de Cuba: Third Thesis of the First Party Congress, Havana 1975
RANDALL, M.: „We need a government of men and women ...!" Notes on the Second National Congress of the Federación de Mujeres Cubanas, November 25 - 29, 1974, in: Latin American Perspectives, 7, Vol. II, No. 4, 1975, S. 111 - 117
RASCON, M. A.: La mujer y el socialismo, in: dies. u. a.: Imagen y Realidad de la Mujer, Mexico 1975
SECRETARIA DE INSTRUCCION PUBLICA Y BELLAS ARTES: Congreso nacional de educación primaria. Antecendentes, actas, debates y resoluciones, Vol. I, Mexico 1912
SIERRA, J.: Obras Completas, La educación nacional, Vol. VIII, México 1948
SINAMOS: Situacion y Aspiraciones de la Mujer Trabajadora en el Perú, Lima 1974
SUHOR, M. L. Growing with the Family Code, in: Cuba Review, V (4), 1975
TOWNER, M. Monopoly Capitalism and Women's Work during the Porfiriato, in: Latin American Perspectives, 12/13, Vol. IV, Nos. 1/2, 1977, S. 90 - 105
VAUGHAN, M. K.: Women, Class, and Education in Mexico, 1880 - 1928, in: Latin American Perspectives, 12/13, Vol. IV, Nos. 1/2, 1977, S. 135 - 152
VIEZZER, M.: An Experience of a Women's Organisation: The Comitee of Housewives of Siglo XX Mining Centre — Bolivia, paper, Conference: The Continuing Subordination of Women in the Development Process, Brighton, Sept. 1978
VIEZZER, M.: „Wenn man mir erlaubt zu sprechen ..." Zeugnis von Domitila, einer Frau aus den Minen Boliviens, Querheft 3, Bornheim-Merten 1978 a)
VIEZZER, M.: Research-Education Project for Women in the Dominican Republic, paper, Conference: The Continuing Subordination of Women in the Development Process, Brighton, Sept. 1978 b)
VITALE, L.: Aportes para una historia y sociología de la mujer latinoamericana, UCV, Caracas 1978
WERLHOF, C. v.: Patriarchy, State, and Class Structure in Latin America, paper, Bielefeld 1976
WERLHOF, C. v.: Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der Politischen Ökonomie, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Nr. 1, München 1978, S. 18 - 32
WERLHOF, C. v. Sexualität und Ökonomie, in: Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte, Beiträge zur 2. Berliner Sommeruniversität für Frauen - Oktober 1977, Berlin 1978 a) S. 290 - 295
WERLHOF, C. v.: Zum Natur- und Gesellschaftsbegriff im Kapitalismus, Manuskr., Bielefeld 1979
WERLHOF, C. v. und NEUHOFF, H. P.: Zur Logik der Kombination verschiedener Produktionsverhältnisse: Beispiele aus dem venezolanischen Agrarsektor, in: Lateinamerika, Analysen und Berichte, 3, Berlin 1979, S. 86 - 117
14 000 INDIANISCHE FRAUEN: The rights of indigenous women in Colombia, 1927, in Akwesasne Notes, Roosevelttown, N.Y., o.D.